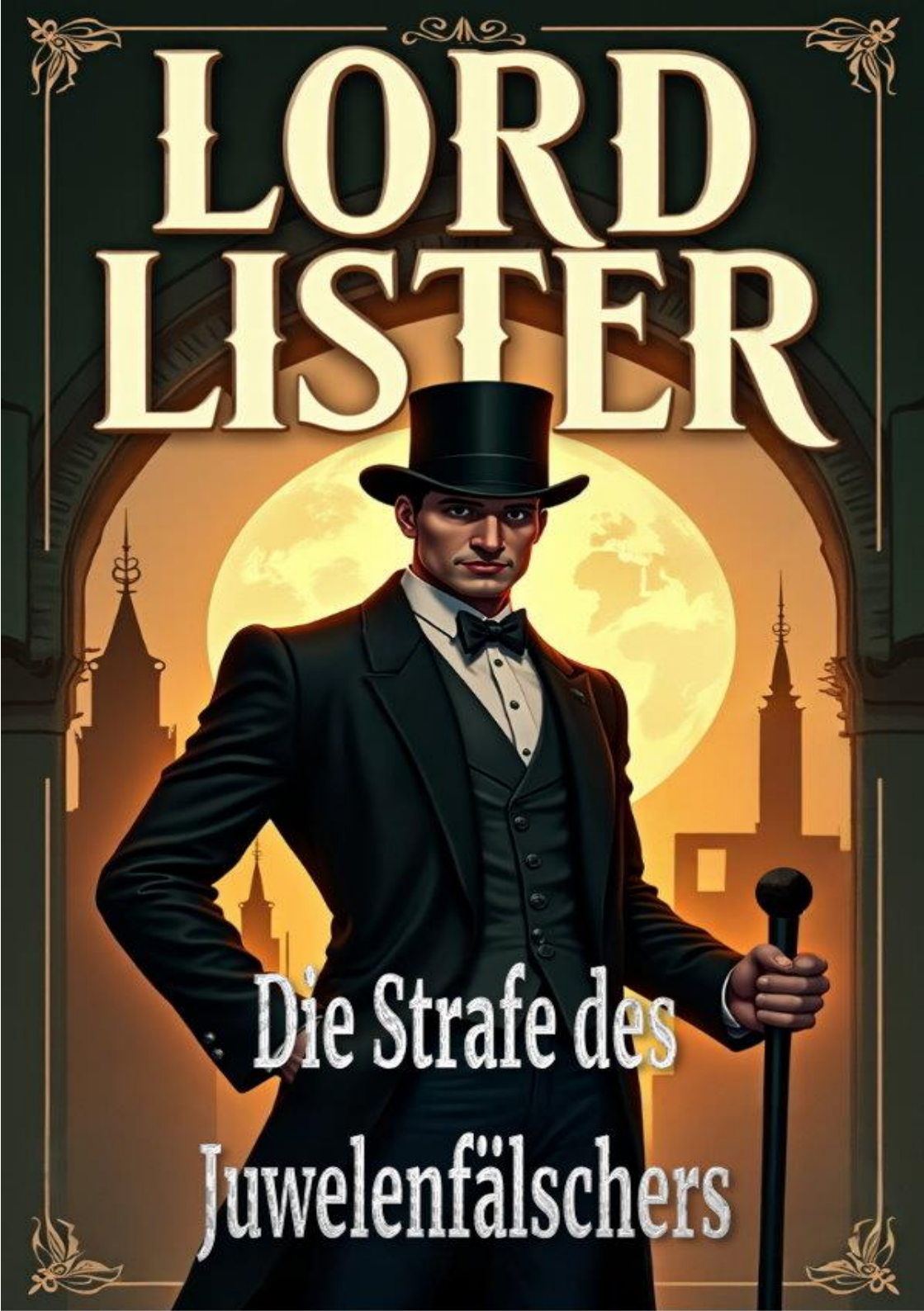


LORD LISTER

A man in a black top hat, white shirt, black bow tie, and black tuxedo jacket stands with his left hand on his hip and his right hand holding a black cane. He is looking directly at the viewer. Behind him is a large, bright yellow full moon. In the background, there are silhouettes of city buildings with spires. The entire scene is framed by a dark archway with decorative floral elements in the corners.

Die Strafe des
Juwelenfälschers

Kurt Matull & Theo von Blankensee

Lord Lister

genannt, Raffles, der Meisterdieb

Band 2

Die Strafe des Juwelenfälschers

Ein Heftroman

(Überarbeitete Fassung)

Inhalt

1. Kapitel - Der Betrüger wird betrogen	7
2. Kapitel - Der Juwelier in Angst	24
3. Kapitel - Die Entführung	55
4. Kapitel - Zuhause	69

John Raffles, auch bekannt als Lord Edward Lister, ist ein englischer Arzt, Weltenbummler und außergewöhnlicher Gentleman-Gauner. Auf seinen Reisen rund um den Globus sucht er das Abenteuer und engagiert sich gegen Verbrechen und Ungerechtigkeit. Er stiehlt bevorzugt bei Wohlhabenden, um Bedürftigen zu helfen, oder deckt kriminelle Machenschaften auf. Dabei lenkt er den Verdacht nicht selten geschickt auf eine unschuldige Person. Unterstützt wird er von seinem Chauffeur James Henderson und seinem Vertrauten Charles Brand.

Raffles tritt unter zahlreichen Identitäten und Namen auf. In London ist er als Lord William Aberdeen bekannt, der dem exklusiven Windsor Club als Vizepräsident angehört.

Chief Inspector Baxter von Scotland Yard und seine Kollegen Marholm und Sullivan sind stets bemüht, dem geheimnisvollen Meisterdieb auf die Spur zu kommen. Doch nur selten haben sie Erfolg – und selbst dann gelingt es Raffles meist, ihnen erneut zu entkommen.

1. Kapitel

Der Betrüger wird betrogen

Vor dem Hotel Cecil in London hielt eine Kutsche an und der Portier war sofort zur Stelle, um zwei eleganten Herren beim Aussteigen behilflich zu sein.

Einer der beiden, der einen schwarzen Spitzbart trug,

fragte auf Englisch, das ihn sofort als Franzosen verriet, wie spät es sei.

Der Portier holte seine Uhr hervor und antwortete: »Es ist Viertel vor sechs.«

Der Fremde hatte ebenfalls seine Uhr hervorgeholt und sagte: »Ich verstehe Sie nicht! Sprechen Sie bitte Französisch!«

»Wie Sie wünschen«, sagte der Portier und wiederholte die Uhrzeit auf Französisch.

Der Fremde nickte, gab dem Portier einen Franc und verschwand mit seinem Begleiter in der Lobby. Dort fragte er, wieder auf Englisch, nach dem Preis des Zimmers.

Auch jetzt konnte sich Raffles nur schwer verständlich machen, bis schließlich einer der Hotelangestellten, der ausgezeichnet Französisch sprach, mit dem Lord sprechen konnte.

Er nahm drei Zimmer im ersten Stock für sich und seinen Begleiter und schrieb ins Gästebuch: Gaston Durand, Bankier aus Paris, und sein Sekretär Henry Ricold.

Die Herren begaben sich auf ihre Zimmer. Als sie allein waren, eilte der Mann mit dem schwarzen Bart zur Tür und verriegelte sie.

Dann lauschte er an den Wänden, öffnete die Schränke und schaute aus dem Fenster, als wolle er sich vergewissern, dass alles sicher war.

Er sah, dass seine Zimmer zur Themse hin ausgerichtet waren.

»Komm mal her, Charly, schau dir diese herrliche Aus-

sicht an! Es scheint, als hätte der Hotelier sie für Raffles ausgesucht!«

»Pst!«, meinte der andere, »sprich den Namen Raffles nicht aus! Ich vermute, dass die Polizei uns verfolgt.«

Der Schwarzbärtige zündete sich eine Zigarette an und sah seinen Freund an.

»Hab keine Angst, wir sind so sicher wie nur möglich. Alle halten uns für echte Franzosen. Und außerdem, Charly, musst du dich wirklich daran gewöhnen, über Raffles als einen unbekannten, aber höchst interessanten Menschen zu sprechen. Du schätzt die Menschen viel zu hoch ein und denkst, dass mich jeder sofort als Raffles erkennt. Da irrst du dich gewaltig! Ich werde dich so schnell wie möglich von deinem Irrtum überzeugen, wenn wir einmal mit unserem Freund Baxter, dem Inspektor der Kriminalpolizei von Scotland Yard, in derselben Straßenbahn sitzen.«

»Um Himmels willen, tu das nicht, Mann!«

»Ich werde es auf jeden Fall tun! Du musst deine Nerven etwas mehr stählen, Charly. Sie sind hervorragende Waffen in unserem Geschäft!«

Lord Lister schwieg.

Er nahm sich eine neue Zigarette, zündete sie an und lachte plötzlich sehr laut.

»Ich hätte gerne das Gesicht des Inspektors gesehen«, platzte er heraus, »als er das Telegramm öffnete, das ich ihm vom Victoria-Bahnhof geschickt hatte.«

Charly Brand schaute ängstlich zur Tür und lauschte.

»Was machst du da?«, fragte Lord Lister.

»Ich bin nervös! Sehr nervös. Du redest so ungezwungen, als säßest du in deiner Villa im Regent's Park. Die Wände hier könnten Ohren haben!«

»Das ist gut möglich. Aber ich glaube dennoch, dass du ganz beruhigt sein kannst. Ich habe dir doch schon gesagt, dass das gesamte Hotelpersonal uns für Franzosen hält. Bevor wir ausgehen, möchte ich noch einmal unsere falschen Bärte überprüfen, um sicherzugehen, dass wirklich alles in Ordnung ist.«

Lord Lister ließ seinen Worten Taten folgen.

Er überprüfte bei seinem Freund mit größter Sorgfalt, ob Charlys falscher Bart keinen Verdacht erregen könnte, und untersuchte dann seinen eigenen.

Dann sagte er: »Komm, wir gehen mal raus. Ich habe große Lust, unsere Geldbörsen etwas zu füllen und dafür den bekannten Juwelier Collgate in der Holborn Street zu einer Untersuchung einzuladen. Der Kerl hat mich vor einigen Jahren um mehrere hundert Pfund Sterling betrogen, indem er mir falsche Diamanten verkauft hat.«

Charly Brand machte ein erstauntes Gesicht. Er wusste, dass Lord Lister in letzter Zeit viel Geld für wohltätige Zwecke gespendet hatte und dass er selbst kaum reich war.

»Wenn ich dich richtig verstehe«, sagte der Sekretär, »dann hast du vor, Juwelen zu kaufen. Aber womit willst du die bezahlen?«

Lord Lister lachte einmal fröhlich.

Dann schnippte er mit einer Fingerbewegung die Asche

von seiner Zigarette und sagte: »Lieber Junge, ich habe dich nie zu meinem Berater ernannt, sondern nur, damit ein einsames Leben nicht so leer und langweilig ist.

Du kannst es also getrost mir überlassen, wie ich die Angelegenheit mit diesem Juwelier regeln werde. Und da ich nicht der Typ bin, der Dinge auf die lange Bank schiebt, werde ich ihn noch heute besuchen.«

Raffles sah, wie Charly den Kopf schüttelte.

»Lass uns gehen«, sagte er in kühlem Ton und verließ mit ihm das Hotelzimmer.

Unten fragte er auf Französisch, ob Briefe für ihn gekommen seien. Er nannte seinen angenommenen französischen Namen und die Nummer seines Zimmers.

Der Angestellte sah die eingegangenen Briefe durch und überreichte Lord Lister schließlich einige, auf denen sein angenommener Name »Durand« stand.

Nachdem sie das Hotel verlassen hatten und in ein Taxi gestiegen waren, das sie zur Holborn Street zum Geschäft des Juweliers Collgate bringen sollte, sagte Charly Brand: »Ich bin neugierig zu erfahren, von wem du diese Briefe erhalten hast. Vor zwei Stunden warst du dir noch nicht sicher, welchen Namen du annehmen solltest, und jetzt hast du schon Briefe erhalten.«

Der Lord lachte.

»Charly, hör doch auf, so viele unnötige Fragen zu stellen, und nimm die Dinge, die mich betreffen, einfach so hin, wie sie sind.

Hier sind die Briefe. Was darin steht, kann uns beiden

nicht interessieren, denn es sind nur unbeschriebene Blätter.«

Charly Brand sah höchst erstaunt aus.

»Unbeschriebene Blätter? Woher weißt du das? Kannst du durch die Umschläge hindurchsehen?«

»Das nicht! Aber ich weiß doch, was ich selbst geschrieben habe.«

Charly sah noch erstaunter aus.

»Was du selbst geschrieben hast? Was meinst du damit eigentlich, Edward?«

»Ganz einfach«, lautete die Antwort. »Ich habe die Briefe an mich selbst adressiert, um hier im Hotel Vertrauen zu wecken. Du kannst mir glauben, dass der Hotelbesitzer und die anderen Leute bereits schwören würden, dass ich niemand anderes bin als der Bankier Durand aus Paris. Siehst du diese Briefe?«

Er holte einen Umschlag hervor.

Dann fuhr er fort: »Das sind alles Umschläge von Firmen, die wir gestern besucht haben. Ich gab vor, dringend einen Brief verschicken zu müssen, und bat deshalb um Umschläge. Diese angeblich dringenden Briefe habe ich an mich selbst unter dem Namen Durand adressiert. Nun sind der Hotelmanager, der Portier und die anderen Angestellten natürlich der festen Überzeugung, dass ich bei all diesen Firmen auch unter dem Namen Durand bekannt bin. Ich muss auf allen Seiten auf der Hut sein, Charly. Das gehört nun einmal zu meinem Job. Wenn ich nicht aufpasse, könnte Inspektor Baxter mich sehr schnell schnappen. Verstehst

du das?«

Das Taxi hielt vor dem Geschäft des Juweliers Collgate, und die beiden Herren betraten den Laden.

Lord Lister hatte wieder alle Mühe mit seinem gebrochenen Englisch, bis die Herren mit ihm auf Französisch sprachen.

Der Fremde wünschte sich eingefasste Diamanten von höchster Reinheit. Außerdem bat er um passende Perlen, damit daraus eine elegante Halskette angefertigt werden konnte.

Der Besitzer des Geschäfts, Juwelier Collgate, ein alter, verschrumpelter Diamantenhändler, mit dem selbst seine Kollegen nicht gerne Geschäfte machten, weil er so meisterhaft falsche Steine herstellen konnte, kam aus seinem Büro, um dem Fremden persönlich zu helfen. Er gab seinen Angestellten ein geheimes Zeichen, um ihnen zu signalisieren, dass er die Besucher für Diebe hielt und sie daher im Auge behalten sollten.

Er ließ eine große Eisenkassette aus seinem Büro holen. Als er sie öffnete, funkelten in den kleinen Fächern die prächtigsten Steine.

Mit einer seltsam geformten Stahlpinzette nahm er einen Stein und klemmte ihn mit ein paar feinen Stahlschrauben so fest, dass das kostbare Kleinod unmöglich herausgerissen werden konnte.

Dann reichte er die Pinzette an Lord Lister weiter.

Dieser betrachtete den Diamanten, zeigte ihn Charly Brand und erklärte auf Französisch, dass der Stein eine gute

Größe habe und er ihn kaufen wolle.

»Sie geben mir sicherlich für jedes Stück eine Garantie«, fügte er hinzu.

Juwelier Collgate verzog das Gesicht und antwortete: »Ich weise Sie darauf hin, dass ich einer der angesehensten Juweliere Englands bin. Ich kaufe meine Steine ausschließlich aus der De-Beers-Mine und niemals von Zwischenhändlern. Meine Firma verkauft nur echte Ware.«

Während er dies sagte, hatte er einen neuen Brillant in die Pinzette geklemmt: einen meisterhaft nachgeahmten, falschen Diamanten, der so geschickt hergestellt war, dass ihn fast niemand als unecht erkennen konnte.

Auf diese Weise betrog der Juwelier jährlich Hunderte von Menschen.

Lord Lister hatte vor einigen Jahren bei ihm einige Diamanten gekauft und musste einige Tage später feststellen, dass sie alle gefälscht waren.

Er hatte damals versucht, den Juwelier zu einer Entschädigung zu zwingen, doch die Klage blieb erfolglos.

Und nun wollte John Raffles Rache nehmen.

Der Juwelier erkannte in dem Franzosen seinen ehemaligen Kunden nicht wieder.

Lord Lister tat so, als würde er nichts Verdächtiges bemerken, und suchte mit großer Gleichgültigkeit ein Dutzend Steine aus. Er war überzeugt, dass sich darunter mehrere Fälschungen befanden.

Nachdem der Lord die Diamanten ausgesucht hatte, ließ er sich Perlen vorlegen – ein Artikel, bei dem der Juwelier

ebenfalls meisterhafte Fälschungen herzustellen wusste.

Der Kunde suchte etwa zwanzig Perlen aus und sagte dann: »Seien Sie bitte so freundlich, mir die Juwelen heute Abend ins Hotel Cecil bringen zu lassen. Fragen Sie dort nach dem Bankier Gaston Durand aus Paris. Ich werde dann gleichzeitig die Rechnung begleichen.«

Der Juwelier verbeugte sich höflich und tauschte gleichzeitig einen vielsagenden Blick mit seinem Diener.

Er begleitete die Franzosen persönlich zur Tür – scheinbar aus Höflichkeit, in Wirklichkeit jedoch, weil ihm die Fremden Misstrauen einflößten.

Der Diamantenfälscher war stets auf der Hut und vertraute schließlich keinem Menschen mehr.

Nachdem Lord Lister das Lager verlassen hatte, sagte der Juwelier zu seinem Diener: »Das ist entweder eine sehr vornehme Person oder ein Betrüger, so etwas habe ich noch nie in meinem Leben gesehen.

»Nun gut, solange er bezahlt, ist es mir völlig egal, wer und was er ist!«

Daraufhin untersuchte Collgate noch einmal alle Perlen und Diamanten, um zu sehen, ob der Käufer vielleicht einige davon ausgetauscht hatte. Er kam jedoch zu der beruhigenden Erkenntnis, dass dies nicht der Fall war.

»Ich glaube, Mister Collgate«, sagte der erste Angestellte, »dass es selbst dem schlaunen Raffles nicht gelingen würde, Sie zu betrügen oder zu bestehlen.«

Der Juwelier lachte geschmeichelt.

Er war keineswegs unempfänglich für freundliche Worte

und Schmeicheleien.

Daraufhin sagte er: »Sie müssen mit mir zum Hotel Cecil kommen, Mister Bertram.«

Es war eine große Ehre für den Juwelier, wenn er einen Diener zu wichtigen Angelegenheiten mitnahm.

Lord Lister hatte darum gebeten, die Juwelen noch am selben Abend zum Hotel zu bringen.

Der Juwelier vermutete auch hier einen Betrugsversuch und gab seinem Diener auf dem Weg dorthin allerlei Anweisungen, besonders vorsichtig zu sein.

Als sie im Hotel ankamen und nach dem Bankier Durand fragten, führte der Hotelpage sie in einen Salon auf der Terrasse.

Dort saßen Lord Lister und Charly Brand an einem kleinen Tisch.

Mit der vornehmen, gleichgültigen Gelassenheit einer hochrangigen Persönlichkeit empfing Lord Lister die Besucher und bat sie, Platz zu nehmen.

Raffles trank ganz gemächlich seinen Tee, als ginge ihn die ganze Person Collgate nichts an. Dessen Meinung, dass er es hier mit einem Betrüger zu tun habe, begann nun ein wenig zu wanken.

Nachdem der Kellner alles abgeräumt und eine Schachtel Zigaretten auf den Tisch gestellt hatte, bedeutete der sogenannte Bankier dem Juwelier und seinem Gehilfen, näherzukommen.

»Darf ich die Steine und Perlen noch einmal sehen?«, fragte er. »Ich möchte mich vergewissern, dass es noch diesel-

ben sind, die ich in Ihrem Geschäft gesehen habe.«

Collgate verzog missbilligend das Gesicht.

Das Misstrauen des Fremden missfiel ihm.

»Entschuldigen Sie, mein Herr«, begann er mit erhobener Stimme, »Sie haben es mit einer Person von hohem Ansehen zu tun. Allein mein Name bürgt dafür, dass hier keine minderwertigen Steine im Spiel sind!«

Er sah das ironische Lächeln auf Raffles' Gesicht nicht.

Dieser antwortete: »Das mag sein! Aber ich bin der Meinung, dass es auf der Welt mehr Betrüger als ehrliche Menschen gibt und dass ich erst herausfinden muss, ob Geschäftsleute vertrauenswürdig sind, ohne mich auf Worte oder Empfehlungen zu verlassen.«

Der Juwelier sah seinen Angestellten an.

Dieser zuckte mit den Schultern und wusste nicht, welchen Rat er seinem Chef geben sollte.

Collgate war in einem heftigen Zwiespalt.

Sollte er diesem Mann vertrauen oder misstrauen?

Schließlich öffnete er die Schmuckschatulle doch und nahm einen Stein heraus, den er Lord Lister reichte.

Dieser holte eine Lupe aus seiner Westentasche und untersuchte den Stein mit scheinbarer Sachkenntnis.

Dann gab er den Diamanten dem Juwelier zurück, der ihn wiederum seinem Gehilfen reichte.

Auf diese Weise untersuchte Lord Lister alle Steine und bemerkte dabei, wie aufmerksam er von Collgate und dessen Gehilfen beobachtet wurde.

Ein ironisches Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

Als er den letzten Stein in die Hand nahm, betrachtete er ihn lange und aufmerksam.

Einige Sekunden später sagte er: »Dieses Stück lehne ich ab, Mister Collgate, der Stein ist gefälscht!«

Der Juwelier wurde verlegen.

Er hatte gehofft, diesen gefälschten Diamanten dem Fremden ohne Schwierigkeiten verkaufen zu können.

»Unmöglich!«, stammelte er. »Sie irren sich.«

»Oh nein, Mister Collgate, aber Sie scheinen Ihre Steine nicht zu kennen.«

Der Juwelier nahm den Diamanten und betrachtete ihn, als hätte er ihn zum ersten Mal in den Händen.

Einige Augenblicke später sagte er: »Sie haben recht! Ich bitte Sie um Entschuldigung für diese Nachlässigkeit!«

»Diese Entschuldigung wird Ihnen gerne gewährt, Mister Collgate, aber Sie sehen, wie recht ich hatte, misstrauisch zu sein!«

Der Juwelier wusste vor Verlegenheit nicht, was er antworten sollte.

Zum ersten Mal in seiner langjährigen Praxis war er von einem Kunden entlarvt worden.

Mit einem säuerlich-süßen Gesichtsausdruck nahm er den Stein entgegen, während Lord Lister die Perlen untersuchte.

Auch hier gelang es ihm, zwei Fälschungen zu entdecken. Juwelier Collgate verfluchte insgeheim diesen ganzen Verkauf.

»Die noch fehlenden Exemplare werde ich wohl in Paris

kaufen«, sagte Lord Lister. »Ich habe vor, morgen früh mit dem ersten Dampfschiff nach Frankreich zurückzukehren. Wie teuer sind diese Juwelen?«

Der Juwelier holte tief Luft.

»Sie sind von reinster Qualität, Herr Bankier, aber ich werde Ihnen keinen allzu hohen Preis berechnen. Die Juwelen kosten zusammen achtzehntausend Pfund Sterling!«

»Sehr gut«, antwortete Lord Lister. Ohne sich über diesen enormen Preis im Geringsten zu wundern, holte er ein Scheckheft und einen Füllfederhalter hervor.

Mit deutlicher Handschrift stellte er einen Scheck über den genannten Betrag aus. Der Juwelier sah ihm dabei mit einem Gesichtsausdruck zu, als wüsste er nicht, was er tun sollte.

Als Lord Lister den Namen »Gaston Durand« schrieb, begann der Juwelier: »Pardon, Monsieur! Ich habe gehört, dass Sie morgen früh schon nach Frankreich zurückkehren werden. Dann werden Sie wahrscheinlich schon über den Kanal sein, bevor die Bank, die mir diesen Betrag auszahlen muss, geöffnet ist.

Ich werde mir daher erlauben, Ihnen die Juwelen erst zu übergeben, wenn ich den Betrag bei der Bank eingezahlt habe.«

Lord Lister blies den Rauch seiner Zigarette mit einem langen Zug vor sich hin.

»Sie haben recht, Monsieur«, antwortete er, »aber da ich von der Echtheit meines Schecks ebenso überzeugt bin wie Sie von der Echtheit Ihrer Steine und ich keine Garantie

habe, dass ich dieselben Juwelen zurückbekomme, die ich in Ihren Händen hinterlasse, habe ich einen Vorschlag für Sie! »Und der lautet?«

»Sehen Sie mal hier!«

Lord Lister nahm eine silberne Streichholzschachtel vom Tisch, schüttete die Streichhölzer auf den Tisch und machte die Schachtel leer.

»Sie legen die von mir gekauften Juwelen in diese Schachtel: Diamanten und Perlen. Wir werden uns vom Kellner Garn, Papier und Lack bringen lassen. Ich werde die Schachtel verschließen und mit einem Siegel versehen, auf das ich meinen Stempel drücken werde. Sie können die Schachtel dann in Ihrem Besitz behalten, bis Sie Ihr Geld erhalten haben. Dann schicken Sie es mir sofort zu. Ich sage Ihnen im Voraus, dass ich die Schachtel von meinem Pariser Juwelier öffnen lassen werde und das Siegel darf dabei nicht beschädigt werden. Ist dies nicht der Fall, schicke ich Ihnen die Schachtel zurück und verlange eine Entschädigung von zweihundert Pfund.

Collgate verbeugte sich.

Dieser Vorschlag schien ihm sehr einleuchtend.

Er behielt die Juwelen, bis er das Geld in den Händen hielt und der Fremde davon überzeugt war, dass er die Ware in unversehrtem Zustand erhalten würde.

Lord Lister wickelte die Schachtel in Papier, band sie mit einer Schnur zu, die der Kellner gebracht hatte, und versiegelte alles mit zwei Siegeln. Danach nahm er einen prächtigen Siegelring von seinem linken Zeigefinger und versie-

gelte damit alles.

Er überreichte Collgate das Päckchen und fragte: »Wie gefällt Ihnen dieser Siegelring?«

Collgate wollte das mit Edelsteinen besetzte Kleinod anfassen, als der Ring durch eine ungeschickte Bewegung zu Boden fiel.

Er bückte sich, ebenso wie sein Diener und Charly Brand.

Nach ein paar Sekunden hatte Charly den Ring gefunden und gab ihn Collgate.

Kaum hatte sich der Juwelier wieder aufgerichtet, fiel sein erster Blick auf die Streichholzschachtel mit dem kostbaren Inhalt.

Zum Glück!

Sie stand noch, versiegelt und unversehrt, an derselben Stelle.

Bevor er den Ring betrachtete, nahm er die Schachtel. Lord Lister sah, wie er die Siegel misstrauisch prüfte.

Doch sein scharfer Blick konnte nichts Verdächtiges entdecken, und völlig zufrieden steckte er die Schachtel in seine Brusttasche.

Dann betrachtete er den Ring.

»Das ist ein antiker Ring, eine altrömische Gemme. Die Brillanten sind nicht ganz modern gefasst. Ich schätze diesen Ring auf vier- oder fünfhundert Pfund.«

»Mein Juwelier in Paris«, antwortete Lord Lister, »hat ihn viel höher geschätzt.«

Collgate gab den Ring zurück, und Lister steckte ihn wieder an den Finger.

»Hier ist der Scheck!«, sagte er dann. »Sie kennen jetzt unsere Vereinbarung!«

»Ausgezeichnet«, antwortete Collgate.

Daraufhin verabschiedete er sich und verließ mit seinem Diener das Hotel.

Als er mit diesem im Taxi saß, sagte er: »Schade! Ich hätte nicht gedacht, dass dieser Franzose so viel von Juwelen und Perlen versteht. Der Mann war wahrscheinlich Juwelier. Auf jeden Fall bin ich jetzt sicher, mein Geld zu bekommen.«

Der Diener räusperte sich.

»Ich weiß nicht, Mister Collgate, aber könnten wir vielleicht doch Opfer eines Betrugs geworden sein?«

»Machen Sie sich keine Sorgen«, antwortete der Juwelier.

»Sind die Juwelen noch in der Schachtel?«

»Wie sollten sie denn herausgekommen sein?«

Collgate holte das Päckchen vorsichtig aus seiner Tasche und betrachtete die Siegel.

»Sie sind unbeschädigt«, sagte er.

Bertram betrachtete das Päckchen misstrauisch.

Dann sagte er noch einmal: »Aber was, wenn sie doch herausgenommen wurden?«

»Seien Sie doch nicht so ängstlich! Sie sind wirklich in der Lage, die ganze Sache zu ruinieren. Wenn ich mich von Ihnen leiten ließe, würde ich das Päckchen öffnen und dann würde aus der ganzen Geschichte nichts werden.«

Lord Lister hatte inzwischen seine Rechnung bezahlt, das

Hotel verlassen und war mit dem Nachtzug zum Schiff gefahren.

Charly Brand sagte kein Wort, während die beiden durch London fuhren. Auch Lister war schweigsam.

In der Common Street ging Raffles zum Bahnhof und nahm den Schnellzug nach Brighton, dem berühmten englischen Seebad.

Als er mit Charly Brand allein im Abteil saß, begann dieser: »Ich verstehe nicht, warum du dir mit diesem Juwelier so viel Mühe gegeben hast. Du hattest doch gar nicht vor, die Juwelen zu kaufen.«

Lord Lister lachte.

Er holte ein Zigarettenetui hervor und hielt es Charly hin.

»Eine Zigarette, mein Junge?«

Gleichzeitig reichte er ihm eine Streichholzschachtel.

Kaum hatte Charly diese in den Händen, stieß er einen Schrei des Erstaunens aus.

Mit großen, weit aufgerissenen Augen starrte er auf die Schachtel.

Er wusste nicht, ob er wachte oder träumte.

Die Schachtel, die Lord Lister ihm reichte, war genauso verpackt und versiegelt, wie die, die der Juwelier Collgate vor einer Stunde mitgenommen hatte.

»Das ist ein Geist!«, rief er. »Woher hast du diese Streichholzschachtel?«

»Ganz einfach, ich habe sie in meine Tasche gesteckt!«

»Aber ich habe doch gesehen, wie der Juwelier die Schachtel in seine Brusttasche gesteckt hat!«

»Sicher«, antwortete Raffles, »aber nicht diese. Das war eine andere, die ich in unserem Zimmer vorbereitet habe, bevor ich mit dem Juwelier verhandelt habe.

Ich habe sie bei mir versteckt. Als ihr euch nach dem Ring gebückt habt, habe ich sie auf den Tisch gelegt und die Schachtel mit den Juwelen mitgenommen.

»Schaut!«

Er löste die Schnüre und schüttelte die Diamanten in seiner Hand.

Die wunderschönen, kostbaren Steine funkelten und glitzerten in allen möglichen Farben. Charly Brand machte ein so dummes Gesicht, dass Raffles in schallendes Gelächter ausbrach.

»Warum hast du dem Juwelier dann diesen falschen Stein und diese Perlen zurückgegeben?«

»Weil Raffles keine minderwertigen Dinge bevorzugt, mein Junge. Verstehst du das?«

Vorsichtig verstaute er die Juwelen wieder. Eine Minute später lag er gemütlich in den Samtkissen und schnarchte.

2. Kapitel

Der Juwelier in Angst

Der Juwelier hatte eine sehr schlechte Nacht hinter sich.

Kurz bevor er zu Bett gegangen war, hatte er die Abendzeitung gelesen, die wie üblich voll von den neuesten Gau-

nereien Raffles' war.

Zum ersten Mal bereitete ihm der Dieb Sorgen.

Er dachte lange nach und plötzlich kam ihm der Gedanke, ob dieser sogenannte Pariser Bankier vielleicht Raffles in Person sein könnte.

Er betrachtete immer wieder das versiegelte Päckchen und überlegte, ob er es öffnen könnte, ohne die Siegel zu brechen.

Er ertrug die schlimmsten Qualen des Tantalus.

Immer wieder überlegte er, wie er die Schachtel öffnen könnte, ohne dass jemand etwas bemerken würde.

Doch ebenso schnell kehrte seine Gier nach Gold zurück und die Angst, dass es doch bemerkt werden könnte, hielt ihn von seinem Vorhaben ab.

Nein!

Er durfte es nicht riskieren!

Er würde zu viel verlieren.

Denn der Juwelier Collgate war es gewohnt, bei jedem Verkauf einen Gewinn von fünfhundert Prozent zu erzielen.

Und jedes Mal, wenn er sich hinlegte und die Augen schloss, um einzuschlafen, erschien ihm die Gestalt des Bankiers aus Paris wie ein Albtraum, so hoch, so bedrohlich hoch. Diese Gestalt nahm allmählich andere Gesichtszüge an und der Unbekannte flüsterte ihm zu: »Ich bin Raffles, der Meisterdieb, der große Unbekannte!«

Collgate drehte sich schweißgebadet auf seinem Kissen um oder sprang auf. Ratlos und von Unruhe zerfressen

wurde er so nervös, dass er mit einem Revolver in der Hand in seinem Schlafzimmer auf und ab ging. Er suchte, ob sich der Fremde vielleicht in einem Schrank versteckt hatte, um die Schatulle mit dem kostbaren Inhalt zu stehlen, sobald sich die Gelegenheit bot.

Er verbrachte die Nacht schlaflos und lief immer wieder mit der Schachtel in der Hand im Zimmer auf und ab.

Endlich, endlich war die lange Nacht vorbei.

Der Morgen brach an.

Er verschlang sein Frühstück, für das er sich sonst die nötige Zeit nahm, und eilte dann zur Bank.

Dort stellte er mit Entsetzen fest, dass er den Scheck unter seinem Kopfkissen liegen gelassen hatte.

Mit einem lauten Fluch rief er ein Taxi und fuhr nach Hause zurück.

Doch der Scheck war verschwunden.

Mit einem neuen Fluch rief er das Dienstmädchen und verlangte von ihr, ihm den Scheck zu geben.

Die brave irische Frau, die erst seit einigen Wochen in London lebte, sah ihren Herrn mit unschuldigem Gesicht an.

»Ich muss meinen Scheck haben!«, schrie Collgate, »meinen Scheck über achtzehntausend Pfund! Wo ist er? Wo haben Sie ihn hingelegt? Geben Sie mir sofort das Papier!«

Er schüttelte die Frau am Arm, bis diese ihn, eine große, kräftige Frau, zurückstieß.

»Aber hallo! Ich weiß nicht, wovon Sie reden! Ich habe nichts gesehen! Gar nichts! Dann fragen Sie doch Tom, der

war noch vor mir im Schlafzimmer!«

»Du lügst!«, brüllte der Juwelier. »Du lügst alles! Du hast den Scheck gestohlen! Gib ihn sofort zurück, oder ich rufe die Polizei!«

Er zog die Decken vom Bett und hob die Kissen hoch, doch mit vor Wut hochrotem Gesicht blickte er auf das leere Laken.

Von einem Scheck war nichts zu sehen.

»Wo ist Tom? Bring den Kerl sofort her.«

Die Irin verschwand und Collgate hörte, wie sie den Neger rief.

Auch dieser war erst seit einigen Monaten im Dienst des Juweliers.

Keine Dienstmagd und kein Hausdiener hielt es lange bei ihm aus, da er alle Untergebenen wie Hunde behandelte.

Die Irin kam wenig später zurück.

»Tom ist für ein paar Minuten hinausgegangen, Herr!«

Einen Moment lang stand Collgate wie angewurzelt da.

Dann begann er erneut, die Dienstmagd zu beschimpfen.

»Ihr verdammten Schurken! Ihr steckt alle unter einer Decke! Aber wartet nur! Ich werde euch alle! Gesteht sofort, dass ihr zusammen mit Tom den Scheck gestohlen habt!«

Er hatte die Dienstmagd am Hals gepackt und drückte ihr fast die Atemwege zu.

Doch das war der Irin zu viel.

Sie versetzte ihrem Herrn einen Tritt in den Bauch und schlug ihm ins Gesicht, sodass er zurückflog.

»Du alter Schuft!«, rief sie. »Ich werde dir zeigen, wie man

Menschen behandelt! Und jetzt gehe ich sofort! Ich bleibe keine Minute länger in deinen Diensten!«

Bevor sie die Tür erreichte, war der Juwelier schon wieder auf den Beinen.

Er riss ein Fenster zur Straße hin auf und schrie mit lauter Stimme: »Hilfe! Mörder! Diebe!«

In wenigen Sekunden war die ganze Straße in Aufruhr.

Die Straßenbahnen mussten anhalten, da sich eine große Menschenmenge vor dem Haus des Juweliers versammelt hatte.

Die Polizei eilte von allen Seiten herbei.

Es herrschte grenzenloses Durcheinander, aber schließlich gelang es den Polizisten, etwas Ordnung in die Situation zu bringen. Als sie in Collgates Wohnung eindrangen, erfuhren sie, was geschehen war.

Sie rieten dem Juwelier, sofort die Bank anzurufen und mitzuteilen, dass der Scheck nicht ausgezahlt werden dürfe, wenn er von einer anderen Person vorgelegt würde.

»Richtig«, stöhnte Collgate, »daran habe ich überhaupt nicht gedacht!«

Er eilte zum Telefon und rief die Bank an.

Die kurze Antwort lautete: »All right, Sir!«

Dann sagte einer der Polizisten: »Ich bitte Sie nun, Mister Collgate, mit mir nach Scotland Yard zu kommen und dort die Beschreibung des verschwundenen Negers anzugeben.«

»Sehr gut!«, keuchte der Juwelier, »der Kerl muss an den Galgen!«

Er fuhr mit einem der Polizisten zu Scotland Yard und wurde dort zu Inspektor Baxter vorgelassen.

Der Kriminalinspektor trommelte nervös mit den Fingern auf seinem Schreibtisch und hörte Collgates Geschichte nur mit halbem Ohr zu.

Seine Gedanken waren ununterbrochen mit der Verfolgung von Raffles beschäftigt. Als der Juwelier seine Geschichte beendet hatte, wusste der Polizeikommissar lediglich, dass sein Besucher von einem Mann namens Tom bestohlen worden war.

»Wo ist dieser Neger?«, fragte er plötzlich.

Der Juwelier sah ihn überrascht an.

»Wo der Neger ist? Wenn ich das wüsste, wäre ich nicht hierhergekommen! Ich hoffe, Sie werden den Kerl bald fassen!«

»Sie können gehen, Ihr Fall wird untersucht werden«, sagte Baxter.

Völlig niedergeschlagen kehrte Collgate in sein Haus zurück. Bertram kam ihm entgegen, um ihm sein Bedauern über das Geschehene auszudrücken.

»Sei still!«, brüllte ihn der Juwelier an. »Du bist an allem schuld!«

»Ich?«, fragte der Angestellte gekränkt. »Wie das, Mister Collgate?«

»Wie das?«, knurrte der Chef, »das fragen Sie noch? Wissen Sie das nicht? Ich habe Sie viel zu hoch eingeschätzt! Sie sind zu dumm, um für den Teufel zu tanzen! Sie sind ...« Der Juwelier schnappte nach Luft.

Vor Aufregung war sein Gesicht ganz blau geworden.

»Ich bitte Sie um Aufklärung, Mister Collgate!«, rief Bertram und sprang auf. »Solche Beleidigungen dulde ich nicht, und ich werde Sie verklagen!«

Collgate lachte wütend.

»All right!«, schrie er. »Verklagen Sie mich doch! Vielleicht finden Sie ja irgendwo einen Richter, der mich auch noch für schuldig erklärt. Sie Esel! Großer, großer Esel! Dreifach überholter Trottel! Ich wiederhole es noch einmal: Du und nur du bist für alles verantwortlich. Für alles, verstehst du? Du hast mich auf die Idee gebracht, dass Raffles im Spiel war. Du hast gesagt, dass dieser Bankier aus Paris mich vielleicht betrogen hat. Deshalb habe ich die ganze Nacht nicht geschlafen. Deshalb habe ich auch vergessen, den Scheck mitzunehmen. Verstehst du jetzt, warum du ein Trottel bist?«

»Mister«, sagte der Angestellte noch einmal und blieb dabei erstaunlich ruhig, »ich werde Ihnen vom Richter das Gegenteil beweisen lassen!«

Daraufhin nahm er seinen Hut und verließ das Geschäft.

Der Juwelier hielt es in seinem Haus nicht länger aus.

Er rannte wie verrückt hin und her und lief schließlich erneut zur Bank, um zu fragen, ob bereits ein Scheck über 18.000 Pfund vorgelegt worden war.

»Nein, Sir!«, antwortete der Kassierer.

Dann ging er durch die Straßen Londons und hoffte insgeheim, den geflohenen Neger irgendwo zu treffen.

Kurz bevor die Bank schloss, fragte er noch einmal, ob der

Scheck vorgelegt worden sei. Als er erneut eine verneinende Antwort erhielt, ging er zu Scotland Yard, um sich bei Detective Marholm zu erkundigen, ob man den Flüchtigen vielleicht schon aufgespürt habe.

Marholm lachte höhnisch.

»Nein, wir haben noch nichts. Der Scheck ist für den Neger übrigens völlig wertlos, da die Bank ihm keinen Penny davon ausbezahlt!«

»Richtig!«, antwortete Collgate, »aber für mich ist er von größtem Wert.«

»Dann lassen Sie den Käufer einen neuen Scheck ausstellen«, meinte der Detektiv.

Collgate seufzte tief.

»Das ist mein größtes Unglück«, erklärte er dann. »Der Mann ist heute Morgen abgereist!«

»Nun, dann kann ich Ihnen vielleicht ein Mittel an die Hand geben, um den Scheck zurückzubekommen!«

»Sprechen Sie, schnell! Ich bin Ihnen für jeden Hinweis dankbar!«

»Es ist jetzt vier Uhr«, sagte Marholm.

»Sie können noch eine Anzeige in der Abendzeitung schalten, in der Sie dem Finder des gestohlenen Schecks eine Belohnung von 500 Pfund Sterling anbieten!«

Collgate rang die Hände.

»Mein ganzer Gewinn geht dahin!«, rief er aus.

»Glauben Sie nicht, dass 200 Pfund ausreichen?«

»Das ist möglich. Aber im Allgemeinen zieht eine hohe Belohnung doch viel mehr Aufmerksamkeit auf sich und

liefert das beste Ergebnis!«

Collgate dachte einen Moment nach.

Dann sagte er: »Ich werde Ihren Rat befolgen!«

Er mietete ein Auto und fuhr zu den großen Zeitungen, um dort noch schnell die Anzeige aufzugeben.

Als er nach Hause kam, war er wie gebrochen.

Auch in dieser Nacht konnte er nicht schlafen.

Er überlegte, ob er das Päckchen nicht doch öffnen sollte, aber seine Sparsamkeit hielt ihn davon ab.

Endlich, gegen Morgen, schlief er ein, die Streichholzsachtel fest in der Hand.

Erst gegen Mittag erwachte er, da das Dienstpersonal das Haus bereits verlassen hatte und niemand ihn geweckt hatte.

Nur der Portier war noch auf seinem Posten.

Als dieser bemerkte, dass Collgate aufgestanden war, teilte er ihm mit, dass ein Junge auf ihn warte.

In schlechter Laune ließ der Juwelier den Jungen hinaufkommen.

»Woher kommst du?«, knurrte er.

Der Junge holte zwei Papiere hervor.

»Hier ist ein Scheck über 18 000 Pfund und eine Quittung über 500 Pfund. Gegen Zahlung von 500 Pfund werde ich Ihnen den Scheck aushändigen!«

Der Juwelier atmete erleichtert auf.

Mit zitternden Händen griff er nach dem Papier, doch der Junge, der offensichtlich gut informiert war, hielt den Scheck fest und sagte: »Entschuldigen Sie, Sir! Ich darf Ih-

nen dieses Papier nur aushändigen, wenn Sie mir 500 Pfund bezahlen.«

»Aber ich muss das Papier doch sehen«, antwortete Collgate. »Ich muss mich doch davon überzeugen, dass es sich um den gestohlenen Scheck handelt!«

»Das können Sie«, sagte der Junge und zeigte ihm das Papier kurz.

Collgate sah es sich genau an.

Kein Zweifel!

Das war sein gestohlenes Eigentum. Ohne weiter zu überlegen, nahm er fünf 100-Pfund-Scheine aus seiner Brieftasche und gab sie dem Jungen. Dieser überreichte ihm das Papier und eine Quittung und verließ schnell das Haus.

Ein paar Straßen weiter betrat der Junge eine Volksgaststätte, in der zwei Herren an einem Tisch saßen.

Er ging auf sie zu, nahm höflich seine Mütze ab und gab dem älteren der beiden die fünfhundert Pfund. Daraufhin überreichte dieser dem Jungen zehn Pfund als Belohnung.

Der Junge verschwand und der Herr, der das Geld entgegengenommen hatte, sagte: »Komm, Charly, wir fahren zurück nach Brighton. Du siehst, wie gut es ist, wenn man früh aufsteht und die Anzeigen in den Zeitungen liest. Ich habe diesem Collgate jetzt einen zweiten Scheck geschickt, mit dem er genauso viel Geld abheben kann wie mit dem ersten.«

Lord Lister lachte, bezahlte das Frühstück und verließ mit Charly Brand die Gaststätte.

Im selben Moment rannte Collgate zur Bank, um endlich

den Scheck einzulösen.

Der Kassierer nahm das Papier vom nervösen Juwelier entgegen, prüfte die Unterschrift und gab es ihm dann zurück.

Mit ruhiger Stimme sagte er: »Dieser Scheck ist nicht gedeckt!«

Collgate stand wie versteinert da.

»Sie irren sich«, sagte er. »Ich bin Collgate, der Juwelier und Besitzer des gestohlenen Schecks. Sie brauchen keine Einwände zu erheben, um mir den Betrag auszuzahlen. Wenn Sie es wünschen, werde ich mich ausweisen!«

»Ich sage Ihnen noch einmal«, antwortete der Beamte, »der Scheck ist nicht gültig.«

»Aber verstehen Sie mich doch«, beharrte Collgate, »der Scheck, der mir gestohlen wurde, muss ausgezahlt werden!«

»Ich zahle den Scheck nicht aus«, antwortete der Kassierer energisch.

Collgate wurde ungeduldig.

Er begann zu schimpfen, woraufhin der Kassierer die Klappe vor seiner Nase zuschlug.

Collgate dachte: Ich werde zu Detective Marholm gehen und ihn bitten, mitzukommen, damit er meine Identität bestätigen kann.

Er eilte wieder zu Scotland Yard, wo er, da Marholm nicht anwesend war, an Inspektor Baxter verwiesen wurde.

Nachdem Collgate ihm seinen Wunsch erklärt hatte, erklärte sich Baxter bereit, gemeinsam mit dem Juwelier zur

Bank zu gehen.

Eine halbe Stunde später waren die beiden dort angekommen.

Nachdem Baxter den Grund für ihren Besuch erklärt und sich mit seinem Dienstausweis legitimiert hatte, wiederholte der Kassierer mit einem ironischen Lächeln: »Dieser Scheck ist nicht gültig!«

»Der Teufel kann Sie holen, mir egal! Ich muss dieses Geld haben!«, schrie Collgate wütend.

Der Kassierer zuckte gleichgültig mit den Schultern.

»Ich habe Ihnen jetzt schon ein Dutzend Mal erklärt, dass dieses Papier nicht echt ist. Wir haben nicht die Ehre, diesen Herrn Durand zu kennen.«

Collgate sah den Beamten entsetzt an.

Ein schrecklicher Gedanke schoss ihm durch den Kopf.

Der Atem stockte ihm.

Seine Knie zitterten.

»Ich ... ich ...«, stammelte er, »ich habe 500 Pfund für diesen Scheck bezahlt!«

»Schade um das ganze Geld«, meinte Baxter. »Der Scheck scheint also nichts wert zu sein.«

Dem Juwelier wurde schwindelig. Er konnte Baxter kaum mitteilen, wie ihm an diesem Morgen ein Junge den Scheck zurückgebracht hatte.

»Dann hat Ihnen der Betrüger einen zweiten Streich gespielt. Öffnen Sie jetzt bitte die Streichholzschachtel, in der sich die Juwelen befinden sollen.«

Der Juwelier tat dies.

Nachdem er das Papier entfernt und die Schachtel geöffnet hatte, schüttelte er die kostbaren Steine in seiner Hand. Doch statt der Steine fielen eine Visitenkarte und ein paar Kieselsteine heraus.

Mit glasigen Augen starrte Collgate in die leere Schachtel und fiel in Ohnmacht.

Inspektor Baxter hob die Visitenkarte auf.

Kaum hatte er jedoch gelesen, was darauf stand, ließ er sie wieder fallen, als hätte er glühendes Feuer angefasst.

Sein Gesicht wurde blass, kalte Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn. Er bückte sich und hob die Karte wieder auf.

Im selben Moment trat Detective Marholm auf Baxter zu.

Er sah, wie blass Baxter war.

»Hallo, Inspektor!«, rief er. »Was ist mit Ihnen passiert? Haben Sie einen Geist gefangen?«

Baxter holte tief Luft.

Dann antwortete er: »Ja, Sir, so ist es! Ich wünschte, der Geist würde Fleisch und Blut werden, denn er ist in der Lage, mich, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, in die Irrenanstalt zu bringen. Lesen Sie das hier!«

Marholm nahm die Visitenkarte.

Darauf stand: *John C. Raffles*.

Er starrte einige Sekunden lang auf diesen Namen.

Dann reichte er die Karte dem Inspektor und sagte lächelnd: »Ein teuflischer Kerl! Haben Sie diese Karte vielleicht per Marconigraf erhalten? Ich halte diesen Kerl nämlich für zu allem fähig!«

»Nein«, antwortete Inspektor Baxter, »sie fiel zusammen mit einer Menge Kieselsteine aus dieser Streichholzschachtel, in der sich eine Reihe von Diamanten des Juweliers befinden sollten.«

Detektiv Marholm lachte leise und spöttisch.

Er kannte die Praktiken des Juweliers Collgate und spielte darauf an: »Wer weiß! Sie, oder besser gesagt der Juwelier, behaupten, er habe die Diamanten, die er dem Fremden nach Paris schicken sollte, in diese Schachtel gelegt. Das hat er natürlich nur gesehen!

»Zum Teufel, Inspektor, es ist nicht unmöglich, dass dieser Collgate die Diamanten in seine Westentasche gesteckt hat und dem Fremden die Kieselsteine schicken wollte!«

Baxter antwortete: »Du hast immer deine eigenen Ansichten, Marholm. Aber lass jetzt erst einmal einen Arzt rufen, der dem Juwelier helfen kann.«

Marholm verließ den Raum und kam wenig später mit einem Arzt zurück.

Mit dessen Hilfe kam Collgate sehr schnell wieder zu sich.

Als er schließlich so weit genesen war, dass man mit ihm reden konnte, zeigte Baxter ihm die Visitenkarte.

»Sie hatten einen sehr berühmten Kunden in Ihrem Geschäft«, meinte er. »Sie können sich wirklich glücklich schätzen, dass er Ihnen nicht noch mehr gestohlen hat.

Der Mann, mit dem Sie es zu tun hatten, ist in der Lage, all Ihre Kostbarkeiten auf unerklärliche Weise in seinen Taschen verschwinden zu lassen.«

Collgate glaubte, Baxter mache sich über ihn lustig. Trotz

seiner körperlichen Schwäche antwortete er mit böser, aufgeregter Stimme: »Behalten Sie Ihre Witze für sich, Mister Baxter! Ich versichere Ihnen, dass es bisher keinem Taschendieb gelungen ist, mich auch nur um sechs Pence zu betrügen.«

Detective Marholm lachte und behauptete: »Wahrscheinlich hat es sich für die Taschendiebe nicht gelohnt, mit Ihnen Geschäfte zu machen!«

Collgate warf mit stolzer Geste den Kopf in den Nacken: »Genau, mein Herr! Mein klarer Verstand hat immer alle Gaunereien überwunden!«

»Kommen Sie, kommen Sie!«, sagte Marholm. »Die Taschendiebe sehen das ganz anders als Sie. Vor ein paar Monaten fand ich bei einer berühmten Person in East End ein Notizbuch, in dem alle möglichen Juweliere und Bankiers im Zusammenhang mit nächtlichen Besuchen verzeichnet waren.

Ihr Name stand auch unter den Firmen, aber daneben war eine Bemerkung gemacht worden, die ich nicht glauben würde, wenn sie von einem ehrlichen, normalen Bürger stammte.

Die Bemerkung stammte jedoch von einem Menschen, der sich sehr genau über ein Unternehmen wie Ihres informiert, wenn er mit ihm in irgendeiner Beziehung treten möchte. Deshalb erlaube ich mir, alles zu glauben, was ich damals dort erfahren habe.«

Juwelier Collgate sah Detective Marholm mit dem wütenden Gesichtsausdruck eines Bulldogs an.

»Darf ich vielleicht auch wissen«, fauchte er den Detektiv an, »was dieser Schurke über meine allseits als solide bekannte Firma in sein Notizbuch geschrieben hat?«

»Nun ja!«, lachte Marholm, »wenn Sie es unbedingt hören wollen ...«

»Ja, ich will es hören!«, schrie Collgate. »Ich werde diesen Schurken vor Gericht bringen, wenn er mich beleidigt hat!«

»Dann müssen Sie noch einen Moment warten. Der Sprecher hat vorläufig zwölf Jahre Zuchthausstrafe bekommen«, sagte Marholm ganz ruhig.

»Das spielt keine Rolle!«, antwortete Collgate. »Auch wenn es dreizehn Jahre wären – wenn er mich beleidigt, muss er ins Gefängnis!«

»Wer war es?«, fragte Baxter.

»Ein Deutscher«, antwortete der Detektiv. »Sie erinnern sich vielleicht noch an den Einbruch im Lyrictheater vor drei Monaten. Damals habe ich einen Einbrecher festgenommen, der aus Deutschland geflohen war. Er hieß Wauer.«

»Und was hat dieser Schurke, dieser Taschendieb, gesagt?«, fragte Collgate.

»In seinem Notizbuch stand«, antwortete Marholm, »bei Juwelier Collgate lohne es sich nicht einzubrechen, da er zu viel Ramsch verkaufe!«

Der Juwelier schnappte nach Luft. Das war tatsächlich zu viel für ihn.

Er konnte nicht wütender werden, als wenn jemand es wagte, seine Ehre als Kaufmann anzutasten.

»Verdammt noch mal!«, schrie er. »Glauben Sie etwa einem solchen Zuchthausgauner? Herr! Das ist ein Skandal. Ich würde Sie wegen dieses Vorfalls sogar gerne anzeigen. Nur Ihre gesellschaftliche Stellung rettet Sie in dieser Angelegenheit!«

Marholm zuckte gleichgültig mit den Schultern.

Dann griff er nach der Visitenkarte und sagte: »Erlauben Sie mir, Ihnen vorzulesen, was Ihnen der Ihnen so gut bekannte John C. Raffles alias Lord Lister schreibt?«

»Sie haben kein Recht, Visitenkarten zu lesen, die an mich adressiert sind!«, schnauzte Juwelier Collgate. »Sie haben nicht das geringste Recht dazu.

Geben Sie mir diese Karte, sie ist mein Eigentum!«

»Vorläufig noch nicht!«, antwortete der Polizeibeamte. »Wir stehen uns hier nicht als Privatpersonen gegenüber, Mister Collgate. Das dürfen Sie nicht vergessen. Ich stehe hier als Beamter von Scotland Yard, der dabei ist, ein Verbrechen aufzuklären. In diesem Zusammenhang habe ich das Recht – und Inspektor Baxter wird das bestätigen können –, alle Papiere und Beweisstücke zu beschlagnahmen.

Wenn die Angelegenheit erledigt ist, können Sie Ihre Kugeln zurückbekommen.

Aber hören Sie jetzt, was auf der fraglichen Visitenkarte steht:

Lord Edward Lister
London
Regent-Park

Darunter steht mit Bleistift geschrieben:

Mister Collgate!

Vor einigen Jahren haben Sie mir anstelle von Diamanten Kieselsteine verkauft. Es ist mir nun eine große Freude, Sie an diesen Verkauf zu erinnern, der Ihnen damals keine Probleme bereitet hat.

Mit besonderer Hochachtung,

John C. Raffles alias Gaston Durand

Bankier aus Paris

Ein schwarzer Schleier legte sich über die Augen des Juweliers.

Mit einem Seufzer sank er in einen Stuhl und schloss die Augen.

»Sie wissen, Mister Collgate«, begann Baxter, »dass dieser Raffles früher einer der bedeutendsten englischen Aristokraten war. Als solcher wirft er Ihnen nun vor, ihm damals Kieselsteine anstelle von Diamanten verkauft zu haben!«

Collgate stöhnte wie jemand, der schwer krank ist.

»Hören Sie auf mit Ihren Beleidigungen«, stöhnte er. »Es scheint, als säße ich hier als Angeklagter vor Ihnen. Suchen Sie lieber diesen Raffles für mich.«

»Es wird wohl eine ganze Weile dauern, bis wir ihn gefunden haben. Aber sind Sie sich sicher, Mister Collgate, dass Sie diesmal tatsächlich echte Ware verkauft haben?«

»Aber Inspektor!« Der Juwelier sprang auf.

»Bleiben Sie ruhig. Aus diesem Zettel geht doch hervor,

dass Sie eine besondere Vorliebe für Kieselsteine haben. Es wäre doch nicht ausgeschlossen, dass Sie sich auch dieses Mal wieder geirrt haben.«

Der Juwelier keuchte vor Wut.

Am liebsten hätte er den Inspektor mit einem Faustschlag niedergeschlagen.

Er begann: »Ich ... ich ... habe dieses Mal tatsächlich Steine von reinster Qualität geliefert.«

»Haben Sie also damals tatsächlich Lord Lister betrogen?«

Collgate wurde vor Schreck blass.

Er sah ein, dass er einen großen Fehler begangen hatte, und wusste nicht, was er antworten sollte.

»Lassen Sie mich in Ruhe! Ich wünschte, ich hätte mit der ganzen Angelegenheit nichts mehr zu tun.«

»Das möchte ich gerne glauben«, lachte Detective Marholm.

Da sank der Juwelier erneut wie gebrochen auf den Stuhl und schloss mit einer müden Geste die Augen.

»Lassen Sie den Mann jetzt in Ruhe und gehen Sie auf Ihren Posten, Marholm!«, sagte Baxter.

»Sehr gut, Inspektor«, antwortete der Detektiv und verließ mit einem kurzen Gruß den Raum.

Als er weg war, ging Baxter zu dem Juwelier und sagte: »Machen Sie sich keine Sorgen, Mr. Collgate, so schlimm wird es für Sie vielleicht noch nicht kommen!«

Collgate stand auf und drückte dem Inspektor dankbar die Hände.

»Ich danke Ihnen für diese Worte«, sagte er mit tränenreicher Stimme. »Ich danke Ihnen. Und wenn ich Ihnen behilflich sein kann, bin ich gerne dazu bereit. Sind Sie verheiratet? Dann kommen Sie doch zu mir und suchen Sie sich eine schöne Diamantbroche für Ihre Frau aus. Ich versichere Ihnen, dass Sie beste Qualität erhalten werden. Sie werden mir doch sicher die Freude machen, ein solches kleines Geschenk von mir anzunehmen.« Der Juwelier drückte dem Inspektor erneut dankbar die Hände, als plötzlich ein wildes Geschrei vor der Tür des Raumes zu hören war, in dem sich die beiden befanden.

Baxter riss die Tür auf, um zu sehen, was los war, und sah, dass Detective Marholm und ein Polizist alle Mühe hatten, einen Schwarzen zurückzuhalten.

»Bleiben Sie stehen!«, befahl Marholm, »oder ich schieße.« Collgate erkannte sofort seinen geflohenen Hausdiener.

»Wir haben Raffles!«, rief der Polizist.

»Reden Sie doch keinen Unsinn!«, schrie Marholm zurück. »Bleiben Sie stehen, Mann!«

Er versuchte, dem Schwarzen Handschellen anzulegen.

In diesem Moment stürzte sich der Juwelier auf den Schwarzen, um ihn an der Kehle zu packen und zu schlagen.

Dadurch zog er Marholm nach hinten, sodass der Neger frei wurde und seinem ehemaligen Herrn einen Faustschlag ins Gesicht versetzte, durch den dieser rückwärts auf den Boden taumelte und den Detektiv in seinem Sturz mitriss.

Durch diese Verwirrung gelang es dem Schwarzen, auf die Straße zu fliehen.

Marholm verfluchte nun Collgate.

Dieser beschimpfte den Detektiv.

Es war ein furchtbares Durcheinander.

Auch auf der Straße war man aufmerksam geworden, als der Schwarze mit großem Lärm und Geschrei heranstürmte. Auf der anderen Straßenseite saßen vor dem Fenster eines großen Cafés zwei Herren und beobachteten den Tumult aufmerksam.

Es waren Lord Lister und Charly Brand.

Die beiden saßen ganz ruhig an einem Tisch und hatten gerade ein köstliches Abendessen genossen.

Mit größtem Interesse verfolgte Lord Lister alles, was sich auf der Straße abspielte.

Die Nähe der Gefahr hatte für ihn etwas Reizvolles, etwas Aufregendes.

Aber Charly Brand war nicht so ruhig.

Vor Nervosität drehte er sich auf seinem Stuhl hin und her.

Am liebsten wäre er jetzt meilenweit von diesem Ort entfernt gewesen.

»Lass uns gehen«, flehte er seinen Freund an.

»Warum?«, fragte dieser. »Es ist doch egal, ob wir hier sind oder woanders. Ein Versteck kann den Flüchtigen nicht retten, sondern nur Kaltblütigkeit!«

»Aber hier wimmelt es von Detektiven.«

»Umso besser! Je mehr sie zusammen sind, desto mehr

überlassen sie die Arbeit den anderen und desto weniger finden sie den, den sie suchen. Das ist meine praktische Erfahrung. Die Herren denken jetzt, wir seien ganz woanders. Und bitte mach mich jetzt nicht nervös!«

Charly Brand sah Lord Lister voller Bewunderung an.

John Raffles schien keinen Moment seine Gelassenheit zu verlieren.

Aber Charly blickte mit ängstlichen Augen auf den Lärm auf der Straße und den flüchtenden Neger.

Plötzlich sagte Lister: »Schau mal, Charly, da auf der Straße sind unser Freund Baxter und der Juwelier Collgate.«

Charly schaute nach draußen.

Auch er sah die beiden Herren.

Baxter blieb noch eine Weile allein stehen, als die anderen bereits gegangen waren.

Er schien über etwas nachzudenken.

Dann betrat er das Café, in dem John Raffles mit seinem Freund saß.

Charly Brand wurde blass.

»Ich glaube«, flüsterte er, »der Inspektor kommt hier herein.«

»Warum sollte er nicht? Der Mann wird Hunger haben.«

»Wir hätten hier weggehen sollen!«

»Sei doch nicht so kindisch!«

Aber Charly ließ seinen Blick nicht von der Tür, durch die Baxter einige Augenblicke später in Begleitung eines Herrn eintrat.

Nicht weit von Lord Listers Tisch setzten sich die beiden.

Charly Brand saß wie auf glühenden Kohlen.

Dann lief ihm ein eiskalter Schauer über den Rücken, als Lord Lister ihn lächelnd ansah, sich eine Zigarette anzündete und mit lauter Stimme einen Witz erzählte.

Eine Weile später – Baxter hatte seine Suppe bestellt und schien in ein ernstes Gespräch vertieft zu sein – sagte Raffles zu seinem Freund: »Steh jetzt auf und verlasse das Café. Warte auf mich an der Ecke im Zigarrenladen.«

Charly stand auf.

Mit zitternden Knien zog er seinen Mantel an und verließ den Raum.

Auf der Straße überkam ihn erneut größte Angst.

Wenn Lister erkannt würde, war er ein verlorener Mann.

Raffles hingegen blickte Inspektor Baxter mit größter Gelassenheit an.

Mit einer gleichgültigen Geste, als interessiere ihn nichts und niemand, rauchte er eine Zigarette und trank dabei langsam seinen Kaffee aus.

Mehrmals blickte Baxter ganz zufällig zu dem Cafébesucher, der ihm gegenüber saß. Plötzlich bemerkte der Lord, dass die Augen des Kriminalbeamten forschend auf ihm ruhten.

John Raffles blinzelte nicht einmal und hielt den Blick hervorragend aufrecht.

Er sah, wie Baxter sich vorbeugte und dem Herrn neben ihm etwas sagte.

Dieser schaute zu Lord Lister hinüber, der seine gleichgültige Haltung keinen Moment lang aufgegeben hatte.

Die beiden flüsterten jedoch weiter. Dann stand der Inspektor auf und tat so, als suche er eine Zeitschrift am Lesetisch.

Dann ging er mit ein paar hastigen Schritten vom Lesetisch zur Tür und trat auf die Straße hinaus.

Dennoch bemerkte Lord Lister, dass der Inspektor ihn im Auge behielt.

Er sah, dass der Detektiv, der sitzen geblieben war, ihn keinen Moment aus den Augen ließ.

Sofort begriff Lord Lister, dass Baxter auf die Straße gegangen war, um Verstärkung zu holen. Ohne zu zögern, ging er zur Herrentoilette. Von dort aus führte ein schmales Fenster zum Innenhof, durch das er floh.

Mit einem kleinen Sprung stand er unten, dann kletterte er die Feuerleiter hinauf und gelangte so auf das Dach.

Dieses war flach und er sah, dass er gefahrlos bis zum Eckhaus weiterlaufen konnte.

Dort beendete er seinen Spaziergang über die Dächer, öffnete eine Luke und gelangte so in das Treppenhaus eines Hauses.

Er hatte seinen Hut im Café liegen lassen.

Da er begriff, dass er sich ohne Kopfbedeckung nicht auf der Straße zeigen konnte, lauschte er an verschiedenen Türen, bis er eine entdeckte, hinter der sich mit Sicherheit niemand befand.

Mit einem hervorstehenden Fußöffner öffnete er die Tür und betrat die Wohnung.

Im Flur hingen, wie er vermutet hatte, verschiedene Hüte

und Mützen.

Er setzte sich hastig einen davon auf und verschwand dann, wie er gekommen war.

Er ging die Treppe hinunter und auf die Straße.

Diese war völlig mit einer aufgeregten Menschenmenge gefüllt.

»Sie haben ihn!«, hörte man von allen Seiten. »Er ist gefangen! In diesem Café haben die Detektive von Scotland Yard ihn geschnappt!«

Lord Lister lachte ironisch und betrat den Zigarrenladen.

Sein Freund war jedoch verschwunden.

Der Lord kaufte ein paar Zigarren und fragte dann den Ladenbesitzer, wo der Mann geblieben sei, den er ihm beschrieb.

»Er ist hastig gegangen, als draußen gerufen wurde, dass man Raffles gefangen habe.«

»Danke.«

Lord Lister ging fort.

Er mischte sich unter die Menge.

Vielleicht würde er dort Charly Brand entdecken.

Da seine Bemühungen jedoch erfolglos blieben, nahm er ein Auto und befahl, zur Fulton Street zu fahren, zum Haus von Miss Walton.

Dieses Haus hatte er Charly Brand für den Fall angegeben, dass sie sich verlieren sollten.

In der Nähe stieg er aus, um in der stillen Straße keine Aufmerksamkeit zu erregen.

Es lag an der Ecke der St. Georges Street.

Vorsichtig sah er sich in der halb dunklen Straße um, um zu sehen, ob das Haus von Detektiven bewacht wurde.

Er bemerkte nicht, dass ein Mann, offenbar ein Bettler, ihn scharf beobachtet und heimliche Zeichen an einen Laden auf der anderen Straßenseite gegeben hatte.

Sobald Raffles das Haus betreten hatte, kamen mehrere Detektive aus den Geschäften auf der anderen Straßenseite, darunter auch Detective Marholm.

Vorsichtig wie Indianer schlichen sie vorwärts.

»Vorsicht, Jungs!«, flüsterte Marholm. »Wenn ihr gut auf eurem Posten seid, geht der Fuchs heute in die Falle.«

Er blieb vor der Tür von Miss Waltons Haus stehen und lauschte aufmerksam.

Im vierten Stock wurde eine Tür geöffnet und man hörte deutlich die Stimmen von Miss Walton und Lord Lister.

»Zwei Männer müssen aufs Dach«, sagte Marholm. »Zwei müssen hier auf der Treppe Wache halten, einer geht in den Innenhof und einer zur Haustür.«

Ich werde mit Detective John hineingehen und versuchen, ihn zu schnappen.

Wenn wir kämpfen müssen, werde ich ein Signal geben. Seid vorsichtig. Ich möchte endlich einmal die Ehre von Scotland Yard hochhalten. Ganz London lacht uns aus!«

Er überprüfte seinen Revolver und ging die Treppe hinauf.

Als Lord Lister an Miss Waltons Haus klingelte, öffnete die junge Dame selbst die Tür.

Lord Lister nannte leise seinen Namen, woraufhin ein

Freudenschein in den Augen des Mädchens erschien.

Sie führte ihn ins Vorzimmer und sagte: »Lord Lister, verlassen Sie London so schnell wie möglich! Alle Detektive sind hinter Ihnen her!«

John Raffles lachte.

Er schenkte ihren Worten keine Beachtung und fragte: »Ist Ihre Mutter zu Hause?«

»Nein! Ich habe sie für einige Wochen in ein Sanatorium geschickt, damit sie wieder zu Kräften kommt!«

Im selben Moment wurde es laut.

Das Mädchen lauschte.

Dann fragte sie: »Wer könnte das sein?«

Lord Lister antwortete: »Das wird Charly sein. Er weiß, dass er mich hier finden kann. Aber seien wir vorsichtig und fragen wir zuerst, wer da ist.«

Es wurde erneut laut, diesmal lauter als zuvor.

Jetzt erschrak Raffles doch.

Der befehlende Ton kam von jemandem, der um jeden Preis Einlass verlangte. Er eilte zum Fenster, schaute durch den Spion und sah, wer da draußen stand.

Kaum hatte er es gesehen, ging er zurück ins Zimmer.

»Ich werde verfolgt! Da unten stehen mehrere Detektive!«

Miss Walton wurde totenblass.

Verzweifelt sah sie Lord Lister an.

Sie rang die Hände und flüsterte: »Sie sind verloren!«

»Bleiben Sie ruhig«, flüsterte Lister, »wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, und mein Wille ist stark genug, um einen Weg zu finden! Ich habe keine Zeit zu verlieren!«

Er öffnete eines der Fenster.

Das Mädchen eilte ihm nach.

»Nein, Lord Lister, das dürfen Sie nicht tun, das wäre Ihr Tod!«

Lord Lister zögerte einen Moment.

Es gab für ihn keinen anderen Ausweg: Nur durch das Fenster konnte er fliehen.

Plötzlich ließ er ein leises Pfeifen hören.

Er hatte gefunden, was er suchte.

Unter dem Fenster verlief ein schmaler Sims zum nächsten Haus.

Wenn er dort entlangkommen konnte, würde er durch ein offenes Fenster in das fremde Haus gelangen und so die Straße erreichen.

Doch das Zimmer lag im vierten Stock und ein Fehltritt würde unweigerlich den Tod bedeuten.

Er war bereits entschlossen, dieses Wagnis einzugehen, als er sah, dass sich auch vor dem Nachbarhaus Detektive aufgestellt hatten.

Er wurde also gnadenlos gejagt.

Nun saß er in einer Falle, aus der er sich nicht so leicht befreien konnte.

John Raffles' Gehirn arbeitete mit fieberhafter Eile.

Er musste einen Ausweg finden.

Ohne ein weiteres Wort mit Miss Walton zu wechseln, eilte er in die Küche, um von dort aus das Fenster zu inspizieren und seine Fluchtmöglichkeiten zu prüfen.

Kaum hatte er ein Fenster geöffnet, stieß er einen Freu-

denschrei aus.

Er hatte einen neuen Ausweg gefunden.

Dieser war jedoch sehr gewagt.

Am Küchenfenster war nach englischer Art ein Balkon angebracht.

Von diesem war eine Wäscheleine zum Haus auf der anderen Straßenseite gespannt.

Die Engländer trocknen ihre Wäsche mangels eines besseren Platzes auf diese Weise.

Entlang dieser Leine wollte Raffles nun das andere Haus erreichen.

Dabei war er der größten Lebensgefahr ausgesetzt, denn wenn die Wäscheleine riss, würde er aus dem vierten Stock in die Tiefe stürzen.

Bevor er diesen Plan wagte, wandte er sich an Miss Walton.

»Schauen Sie sich die Anzeigenseite der TIMES genau an. Dort werden Sie mehr über mich lesen. Ich muss Sie wiedersehen, Miss Walton!«

Er ergriff ihre Hand und drückte einen Kuss darauf.

In ihren schönen Augen glänzten Tränen.

Er sah sie an, und in diesem Moment wurde ihm klar, dass er das schöne Mädchen liebte.

Er vergaß, dass die Detektive draußen in befehlendem Ton Einlass verlangten. Während er seine Arme um sie legte, flüsterte er ihr die süßesten Worte ins Ohr.

Die Detektive hatten inzwischen Äxte geholt.

Die Tür zersplitterte.

Lord Lister ließ das Mädchen los.

»Leb wohl, meine Liebste! Vergiss nicht, was ich dir gesagt habe. In ein paar Tagen wirst du in der Times etwas über mich lesen.«

Er gab ihr ein scharfes Taschenmesser.

»Warte jetzt, bis ich das Seil gut zu fassen habe. Wenn ich rufe, musst du es durchschneiden!«

Miss Walton zitterte.

»Edward!«, flüsterte sie. »Überleg dir gut, was du tust. Wenn du herunterfällst, springe ich dir hinterher.«

»Mach dir keine Sorgen«, antwortete John Raffles.

Er küsste sie.

In diesem Moment flog die Tür mit lautem Knarren auf.

Ohne zu zögern, sprang Lord Lister über die eiserne Brüstung, griff mit beiden Händen nach der Wäscheleine und versuchte, das Haus auf der anderen Seite zu erreichen.

Er hatte es noch nicht erreicht, als die Detektive auf den Balkon kamen, wo sich Miss Walton befand.

»Da ist er!«, riefen sie. »Halt, oder wir schießen!«

»Schnell, Miss Walton!«, rief John Raffles. Sofort schnitt das junge Mädchen das Seil durch.

Lord Lister flog mit voller Wucht durch die Luft und prallte mit einem lauten Knall gegen die Wand des Hauses auf der anderen Seite.

Verblüfft sahen sich die Detektive an, dann blickten sie auf die Kluft, die sie nun von Raffles trennte.

Sie zogen ihre Revolver, um auf den Flüchtenden zu schießen. Doch noch bevor sie diese benutzen konnten, war

der Lord an der Wäscheleine hinuntergerutscht. Diese hing nun fast bis zum Boden und verbarg ihn vor den Blicken.

Da richtete sich die Wut der Detektive gegen Miss Walton.

Nach englischem Recht konnte sie jedoch nicht für die Flucht von Lord Lister verantwortlich gemacht werden.

Ohne sich weiter um sie zu kümmern, verließen die Detektive das Haus, um die Jagd auf Lord Lister fortzusetzen.

Miss Walton blieb auf dem Balkon stehen.

Alles kam ihr wie ein törichter, unglaublicher Traum vor.

Als es dunkel wurde, ließ sie einen Zimmermann rufen, der die zersplitterte Tür reparieren sollte.

Währenddessen trat ein Herr auf sie zu und begrüßte sie.

Sie erschrak, als sie erkannte, dass es Charly Brand war.

Er begleitete sie ins Zimmer, wo sie ihm erzählte, was an diesem Nachmittag geschehen war.

Sie teilte ihm auch mit, dass Lord Lister sich in Kürze in den Anzeigen der Times melden würde.

Charly dankte ihr für die Informationen und ging schnell weg.

Aber wohin sollte er gehen?

Er war es gewohnt, sich in allem von Raffles leiten zu lassen, und stand nun hilflos auf der Straße.

Da beschloss er, einen ehemaligen Schulkameraden um Unterkunft zu bitten, bis Lord Lister sich wieder melden würde.

3. Kapitel

Die Entführung

Baxter hielt eine geheime Besprechung mit seinen Detektiven ab, um erneut zu beraten, wie Lord Lister alias Raffles gefasst werden könnte.

Der Juwelier Collgate hatte eine Belohnung von tausend Pfund Sterling für denjenigen ausgesetzt, der seine Juwelen zurückbrachte.

Doch so sehr die Detektive auch überlegten, sie konnten keine neuen Mittel finden, um Raffles zu fassen.

Der Inspektor hatte erneut ein Gespräch mit Sherlock Holmes geführt und ihn gebeten, bei der Suche nach Raffles behilflich zu sein.

Holmes teilte ihm jedoch telefonisch mit, dass er nicht beabsichtige, an dieser Fahndung mitzuwirken, da er Raffles keineswegs als Verbrecher betrachte.

Somit war Baxter auf sich allein gestellt.

Er wusste selbst noch nicht, welchen Weg er in dieser Angelegenheit einschlagen sollte.

Mit düsterer Miene blätterte er die Abendzeitung durch.

Plötzlich blieb sein Blick auf einer kleinen Anzeige hängen.

Er las:

Miss Else!

Treffpunkt: Vor dem Majesty-Theater, morgen, Donners-

tag, um acht Uhr!

Baxter las die Anzeige mehrmals.

Hatte ihm der Zufall hier den Weg gewiesen?

Er dachte nach.

Könnte mit dieser Miss etwa seine Blutsverwandte, Miss Walton, gemeint sein?

Wer weiß!

Vielleicht war er auf der richtigen Spur!

Vielleicht war er diesmal Raffles zu schlau!

Er erzählte Collgate nichts von seiner Entdeckung.

Er nahm ein Taschenmesser und schnitt die Anzeige vorsichtig aus.

Dann verabschiedete er sich vom Juwelier und ging zum Anzeigenbüro der Times, um zu fragen, ob man ihm die Person beschreiben könne, die die Anzeige aufgegeben hatte.

Er musste jedoch unverrichteter Dinge wieder gehen.

Danach begab er sich nach Whitechapel.

Es war bereits dunkel, als er diesen berühmten Stadtteil betrat.

Vor einem kleinen Haus in der Nähe der Themse blieb er stehen.

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass ihn niemand beobachtete, öffnete er vorsichtig die Tür.

Er fragte: »Ist Mister Fox zu Hause?«

Eine Frauenstimme antwortete: »Yes, Sir!«

Der Inspektor ging durch einen kurzen Flur und betrat ei-

nen Raum, in dem eine Petroleumlampe brannte.

Als er eintrat, stand ein alter, dünner Mann von seinem Sessel auf.

Er sah den Detektiv mit scharfem Blick an.

»Oh, Sie sind es, Inspektor Baxter? Ich habe Sie seit drei Monaten nicht gesehen. Was führt Sie hierher?«

»Geschäftliches!«, antwortete Baxter. »Ich brauche Ihre Hilfe, wobei Sie ein paar Tausend Pfund verdienen können.«

Der Dünne hustete und bot dem Inspektor einen Stuhl an.

»Lassen Sie mich hören, was für Angelegenheiten Sie haben!«

Baxter schwieg einen Moment.

Dann begann er: »Es geht um Raffles!«

Der Dünne stieß einen langgezogenen Pfiff aus.

Dann trommelte er mit seinen knöchigen Fingern auf den Tisch.

»Das habe ich mir schon gedacht, als ich von der Belohnung hörte. Es geht also um Raffles! Es ist zwar eine große Ehre für mich, dass Sie meine Hilfe in Anspruch nehmen, aber, lieber Herr Baxter, ich muss Ihnen ehrlich gestehen, dass dieser Kerl uns allen viel zu überlegen ist.

Auf seinen Kopf ist eine Belohnung ausgesetzt, wie sie die Kriminalpolizei noch nie zuvor ausgesetzt hat. Wenn man sie nur verdienen könnte! Sie wissen sehr gut, Herr Inspektor, dass ich in meiner zwanzigjährigen Karriere als Privatdetektiv schon viele schwierige Fälle gelöst und viele gefährliche Kerle hinter Gitter gebracht habe.«

Aber sehen Sie sich das hier an, mein lieber Mr. Baxter!«
Er zeigte auf einen Stapel Papiere, der vor ihm auf dem Tisch lag.

»Da haben Sie das gesamte Material, das ich im Fall Raffles gesammelt habe, ohne tatsächlich zu einem klaren Ergebnis gekommen zu sein.

»Ich muss Ihnen ehrlich gestehen, Mister Baxter, dass dieser Mann uns allen zu schlau ist. Ich zögere keinen Moment, dies offen zuzugeben!«

»Da bin ich anderer Meinung! Ich glaube, dass ich ihm dieses Mal überlegen bin, und Sie, Mister Fox, sind der Einzige, der mir helfen kann.«

Fox verzog das Gesicht zu einer Grimasse und sagte: »Ja, ja, wenn die Herren Detektive es nicht mehr alleine schaffen, dann dürfen wir ihnen gerne helfen. Sagen Sie mir doch einmal, was Sie mit diesem Raffles und mit mir vorhaben!«

Baxter holte die ausgeschnittene Anzeige aus seiner Brieftasche hervor.

Fox las sie aufmerksam durch.

»Wenn das Miss Walton ist, die mit Raffles unter einer Decke steckt, und wenn das Raffles ist, dann ... hm! ... dann könnte das eine nette Sache werden. Aber –« Er schwieg einen Moment.

Dann fuhr er fort: »Aber wenn es tatsächlich diese Liebste und Raffles sind, was dann?«

Baxter schwieg.

»Die Sache ist nicht so einfach«, fuhr Fox fort.

»Würde sich Raffles, wenn er ins Theater geht, dem Publikum zeigen? Das glaube ich nicht.«

»Aber ich werde ihn finden, ich muss ihn finden«, behauptete Baxter.

»Ich wünsche Ihnen viel Glück, Mr. Baxter, aber mit Ihrer Erlaubnis habe ich einen ganz anderen Plan.«

»Und der lautet?«

»Raffles ist in Miss Walton verliebt, das ist eine Tatsache. Er hat sich in den Kopf gesetzt, sie zu treffen. Wenn es uns morgen Abend trotz aller Vorsichtsmaßnahmen also nicht gelingt, Raffles vor dem Theater zu fangen, dann lassen Sie uns Miss Walton entführen und irgendwohin bringen. Raffles wird dann natürlich nichts unversucht lassen, um mit ihr in Kontakt zu treten und sie aus unseren Händen zu befreien.«

Baxter schüttelte den Kopf.

»Das ist eine Straftat, Mister Fox.«

»In diesem Fall heiligt der Zweck die Mittel.«

*

Um sieben Uhr am nächsten Tag waren Baxter und Fox bereits vor dem Majesty-Theater postiert.

Gegen acht Uhr entdeckte Baxter das Mädchen.

Ein feiner Nieselregen fiel und das Mädchen hatte ihr Gesicht in einen dichten Schleier gehüllt.

Baxter sah, dass sie sich immer wieder unruhig umblickte, als würde sie auf jemanden warten.

In diesem Moment eilte Fox auf sie zu.

Er sprach sie an.

»Gut, dass Sie gekommen sind. Kommen Sie mit, man erwartet Sie.«

Miss Walton, die keinen Verdacht schöpfte, folgte dem Privatdetektiv zu einem Auto, das hinter dem Gebäude wartete.

Baxter blieb auf seinem Posten und hoffte, den erwarteten Raffles auftauchen zu sehen.

Als Fox das Auto erreicht hatte, sagte er: »Steigen Sie schnell ein, damit uns niemand bemerkt.«

Diese Worte bestärkten das Mädchen noch mehr in ihrer Meinung, dass der Mann von Lord Lister geschickt worden war.

Eilig stieg sie ein, während Fox sich noch einmal umschaute, ob ihn jemand beobachtete.

Er sah nur einen uniformierten Polizisten und rief dem Fahrer ohne Furcht die Adresse seines Hauses zu.

Dann stieg auch er ein.

Er bemerkte jedoch nicht den scharfen Blick, mit dem der Polizist ihm nachblickte.

Dieser schlenderte langsam zum Haupteingang des Theaters und stellte sich in die Nähe des Inspektors.

Einige Sekunden später begann er mit diesem ein Gespräch über das schlechte Wetter und das Stück, das an diesem Abend aufgeführt wurde.

Baxter gab nur kurze Antworten, woraufhin der Polizist seine Patrouille fortsetzte.

Der Inspektor schaute den Polizisten kaum an.

Stattdessen suchte er mit scharfem Blick die Menge ab, in der Hoffnung, den gesuchten Raffles zu finden.

Gegen neun Uhr wurde er des Wartens müde.

Er schien sich geirrt zu haben; Miss Walton hatte sicherlich auf jemand anderen gewartet.

Raffles war nicht vor dem Theater gewesen.

Und doch war er dort gewesen!

Er hatte sogar mit ihm über das schlechte Wetter und das aufgeführte Stück gesprochen.

Der Inspektor hätte nur die Hand ausstrecken müssen, um den Gesuchten festzunehmen.

Lord Lister war als Polizist verkleidet gekommen.

Er war auch der Mann, der das Auto beobachtet hatte. Er hatte gehört, wohin der unbekannte Mann mit Miss Walton gefahren war.

Dann sprach er Charly Brand an, der das Theater betreten wollte. Er ging mit ihm in die angrenzende Straße, wo sie bald ein Taxi nahmen, das sie zu einer Pension fuhr.

Dort hatte er ein Zimmer gemietet und zog sich die Uniform an.

Die Freunde erzählten sich gegenseitig ihre Erlebnisse.

»Ich muss noch heute Nacht herausfinden, was mit Miss Walton geschehen ist«, sagte Raffles.

»Zuerst möchte ich mit dir meinen Vermieter und seine Frau besuchen. Die können dich kennenlernen und dir ein Zimmer für diese Nacht herrichten. Dann brechen wir sofort wieder auf.«

Der Vermieter und seine Frau wussten nichts von den Aktivitäten ihres Mieters. Aufgrund seiner Uniform hielten sie ihn tatsächlich für einen Londoner Polizisten.

Ohne jeglichen Verdacht begrüßten sie Charly Brand.

Sie gaben ihm ein Zimmer neben dem von Lord Lister.

Er nahm Charly mit zu seiner Pension. Gegen elf Uhr abends verließen die beiden das Haus, um Miss Waltons Unterkunft zu suchen.

Lord Lister verstand instinktiv, dass man dem Mädchen eine Falle gestellt hatte.

Nach einer Stunde Fahrt kamen sie vor dem Haus des Privatdetektivs an.

Die Fensterläden des Hauses, in dem Fox wohnte, waren fest verschlossen, sodass kein Licht auf die Straße fiel.

Die beiden Freunde betrachteten das Haus eine Weile, um zu überlegen, wie sie am besten hineinkommen könnten.

Da entdeckte Lord Lister, dass das dritte Haus, das von Fox' Wohnung entfernt lag, leer stand.

Sofort hatte er einen Plan parat.

»Wir werden versuchen, durch dieses Haus in den Innenhof zu gelangen.«

Gerade als die beiden das leere Haus betreten wollten, wurde die Tür von Fox' Wohnung geöffnet.

Auf der Schwelle erschienen zwei Männer.

In einem von ihnen erkannte Lord Lister sofort Inspektor Baxter.

»Hoffen wir das Beste«, hörte der Gentleman-Dieb ihn sagen. »Und nehmen Sie ihr vor allem nicht den Knebel aus

dem Mund, bevor sie sich ganz beruhigt hat. Sonst schreit sie noch die ganze Nachbarschaft herbei.«

Ich werde jetzt sofort bei Scotland Yard anrufen. Unsere wachsamsten Beamten werden so lange die Straße und das Haus beobachten, bis dieser schlaue Fuchs, dieser Raffles, hierherkommt, um das Mädchen zu befreien!«

»Das Wichtigste ist und bleibt«, behauptete der Privatdetektiv, »dass sich Ihre Männer nicht so auffällig verhalten, dass jedes Kind mit dem Finger auf sie zeigen und sagen kann: ›Da steht einer von denen von Scotland Yard.‹«

»Machen Sie sich keine Sorgen«, antwortete Baxter, »ich werde das ordentlich regeln.« Es wird alles getan, damit die Sache vollkommen gelingt.

Ich fürchte nur, dass es Raffles nicht gelingen wird, den Aufenthaltsort des Mädchens zu entdecken.«

»Überlassen Sie das ruhig mir, Mister Baxter.

Ich werde morgen unter derselben Rubrik, in der die betreffende Anzeige veröffentlicht wurde, einen Artikel schreiben, in dem steht, dass Miss Else heute Abend verhindert war. Ich werde ihn dann bitten, sie hier zu besuchen. Wenn Raffles die Anzeige liest – woran ich keinen Moment zweifle –, wird er mit offenen Augen darauf hereinfallen und hierherkommen. Oder er wird auf die eine oder andere Weise versuchen, mit Miss Walton in Kontakt zu treten.«

»All right!«, antwortete der Inspektor. »Ich gehe jetzt nach Hause. Heute Nacht gibt es sowieso nichts mehr zu tun.«

»Natürlich nicht!«

Baxter ging.

Fox schloss die Haustür.

»Und jetzt machen wir uns an die Arbeit, mein Junge«, sagte Lord Lister zu Charly Brand.

Vorsichtig gingen sie zu dem leerstehenden Haus und Lord Lister öffnete die Tür mühelos mit einem Schließblech.

Nachdem er die Tür wieder vorsichtig geschlossen hatte, zündete er eine elektrische Taschenlampe an, und die beiden gingen durch den Flur zum Garten.

Ein niedriger Holzzaun trennte das Grundstück vom Nachbargrundstück.

Sie kletterten über den Zaun, dann über einen zweiten und gelangten so in den Garten hinter Fox' Haus.

Die Fenster dieses Hauses waren mit eisernen Rollläden fest verschlossen und die Tür ließ sich mit keinem Dietrich aufbrechen.

Von innen war ein großer eiserner Riegel vorgeschoben.

»Das ist mühsam«, sagte Raffles zu seinem Freund.

Er holte einen großen Bohrer aus seiner Innentasche und setzte ihn an der Haustür an.

Nach einiger Zeit hatte er damit mehrere Löcher dicht nebeneinander gebohrt. Mit Hilfe einer Stichsäge entstand in kurzer Zeit ein faustgroßes Loch im Holz.

Er steckte die Hand durch die Öffnung und schob den Riegel zurück.

Nun war der Weg frei!

Mit angehaltenem Atem lauschte Lord Lister auf jedes

wahrzunehmende Geräusch.

Aus dem ersten Stock hörte er Seufzen und Weinen.

Das Blut schoss ihm ins Gesicht.

Er erkannte die Stimme von Miss Walton.

Gleichzeitig hörte er, wie jemand unruhig hin und her lief.

Er lauschte erneut aufmerksam.

Dann sprach er zu Charly Brand: »Da ist jemand zu Hause. Es ist der kleine Mann, der mit Baxter gesprochen hat.

»Wir müssen ihn zuerst unschädlich machen!«

»Du wirst ihn doch nicht töten, Edward?«

»Auf keinen Fall!«

»Los jetzt, Charly! Setz die Maske auf!«

Er gab seinem Freund eine Seidenmaske und band sich selbst ebenfalls eine vor das Gesicht.

Leise wie eine Katze schlich er die Treppe hinauf und blieb vor der Tür im ersten Stock stehen, hinter der er Geräusche hörte.

Anhand der Geräusche der Schritte berechnete er, wann der Mann wieder am Fenster sein würde. Dann stieß er plötzlich die Tür auf, packte Fox von hinten, warf ihn zu Boden und hielt seine Hände fest.

Erschrocken sah der Detektiv den Maskierten an.

Dann rief Lord Lister: »Fesselt den Kerl! Hier habt ihr ein gutes Seil!«

Er holte einen Handstrick hervor und warf ihn Charly zu. Dieser fesselte den zu Tode erschrockenen Detektiv.

Anschließend formte Lord Lister einen Papierknäuel und

steckte ihn dem Mann in den Mund.

»Ich habe gehört«, sprach er zu Fox, »dass Sie versucht haben, mich durch eine falsche Anzeige hierherzulocken. Dafür bin ich Ihnen so dankbar, dass ich schon gekommen bin.«

Dann eilte er aus dem Zimmer und begab sich in den Raum, aus dem er Miss Waltons Wehklagen hörte.

Der Detektiv hatte sie gefesselt und sie lag hilflos auf dem Teppich im Zimmer.

Erschrocken blickte sie in das grelle Licht der Laterne.

Kam schon wieder jemand, der ihr Böses antun wollte?

Hastig riss Raffles seine Maske herunter und rief mit klarer Stimme ihren Namen.

Das Mädchen glaubte zu träumen.

Raffles hob sie mit seinen starken Armen hoch, schnitt die Seile durch und entfernte den Knebel aus ihrem Mund.

»Bist du es?«, war das Erste, was sie herausbrachte.

»Ja, ich bin es! Ich bin gerade noch rechtzeitig gekommen, um eine Schandtat zu vereiteln. Komm mit, meine Liebe. Du bist jetzt in Sicherheit und gerettet!«

Plötzlich begann sie zu lachen.

»Du siehst aus wie ein Polizist. Ich hätte dich nie erkannt!«

»Komm jetzt, Kindchen«, drängte er, »wir dürfen hier im Haus keine Zeit verlieren.«

Sie stand auf und folgte ihm in das Zimmer, in dem der gefesselte Mister Fox lag.

»Guten Abend!«, hohnlachte Lord Lister. »Wenn Ihre

Freunde von Scotland Yard kommen, grüßen Sie sie bitte von John C. Raffles.«

Dann gingen die drei fort.

Am nächsten Morgen herrschte große Aufregung vor dem Haus von Fox.

Arbeiter begannen, das Pflaster aufzubrechen. Ein Obsthändler stand mit seinem Karren dort und niemand ahnte, dass es sich bei diesen Leuten um verkleidete Beamte von Scotland Yard handelte.

Gegen Abend kam Detective Marholm, den Baxter geschickt hatte.

Er klopfte an die Haustür und rief, aber sie wurde nicht geöffnet.

Da begann er, sich Sorgen zu machen, und holte einen Schmied.

Dieser wollte die Tür öffnen und bemerkte, dass sie gar nicht verschlossen war.

Besorgt betrat Marholm das Haus.

Einige Detektive folgten ihm.

Bald wurde Fox gefunden und aus seiner prekären Lage befreit.

Mit einem bitteren Lächeln sprach er dann zu Marholm: »Ich habe noch einmal versucht, Ihnen gegen Raffles zu helfen! Sie sehen, welche Folgen das für mich hatte.

Er ist schneller als wir alle zusammen. Selbst wenn ihr eine Belohnung von hunderttausend Pfund aussetzen würdet, würde ich mich daran nicht beteiligen!«

Er streckte die Glieder, setzte sich an den Tisch und sagte:

»Ich werde etwas essen, denn ich bin am Verhungern!«

Ohne sich um die Detektive zu kümmern, setzte er sich an den Tisch und begann, große Portionen Brot und Fleisch, die noch vom Vorabend übrig waren, mit großem Hunger zu verschlingen.

Die Detektive von Scotland Yard standen schweigend um ihn herum.

Sie verstanden nichts von der zusammenhanglosen Geschichte.

Marholm sah niedergeschlagen aus.

Fox war bei seinem sechsten Butterbrot.

Die Detektive schauten zu und schwiegen.

Einige Zeit später kamen Baxter und Collgate.

Einer der Detektive hatte dem Inspektor das Geschehene telefonisch mitgeteilt.

Dieser hatte den Juwelier mitgebracht.

Während Baxter von Fox die ganze Geschichte in allen Einzelheiten erfuhr, wurde ihm ein Telegramm gebracht.

Er öffnete es.

Sein Gesicht wurde blass.

»Dieser Raffles behandelt mich wie einen Idioten«, schimpfte er. »Er schickt mir schon wieder ein Telegramm, um mir zum guten Ausgang zu gratulieren.«

Wütend zerknüllte er das Papier.

»Lach nicht! Ich verbiete es dir!«, fuhr er Marholm an.

Dieser unterdrückte sein Lachen, obwohl es ihm große Mühe kostete.

Wieder einmal hatte Scotland Yard alle Register gezogen

- und wieder einmal war Raffles entkommen.
Und Marholm durfte nicht lachen.

4. Kapitel

Zuhause

Fred, der Kammerdiener von Lord Lister, bewachte das Haus seines Herrn im Regent Park. Plötzlich erwachte er aus dem Schlaf, als jemand heftig an der Klingel zog.

Fred wartete ein paar Minuten.

Es wurde erneut gerufen.

Der alte Mann zog sich an und flüsterte: »Das muss mein Herr sein!«

Eilig eilte er die Treppe hinunter, öffnete die Haustür und ließ drei Personen herein.

»Guten Abend, Fred!«, sprach Lord Lister und reichte ihm die Hand.

Mit fröhlicher Stimme erwiderte der alte Mann den Gruß, während der treue Diener die ihm angebotene rechte Hand ergriff.

John Raffles war noch als Polizist gekleidet und wurde vom alten Diener nur an seiner Stimme erkannt.

»Ich bringe Besuch mit, Fred«, sagte der Lord. »Ist das Gästezimmer bereit?«

Der Kammerdiener verbeugte sich und antwortete: »Alle Zimmer sind in Ordnung, Lord, sodass sie jeden Augen-

blick bezogen werden können!«

»Du bist ein treuer Mensch«, sagte sein Herr. »Da wir noch kein Abendessen hatten, hoffe ich, dass du uns ein kaltes Abendessen und eine Tasse Tee servieren kannst.«

Der Kammerdiener verbeugte sich erneut und antwortete: »Mit Vergnügen, Lord.«

Nun reichte auch Charly Brand ihm die Hand. Auch er hätte ihn nicht erkannt, wenn Charly ihn nicht angesprochen hätte.

Nur Miss Walton erschien dem Alten in ihrer gewohnten Gestalt.

Er ging die Treppe hinauf und zündete das Licht im Arbeitszimmer an.

Dort war alles unverändert, es sah aus, als wäre Lord Lister nie weg gewesen.

Das Feuer im Kamin brannte. Im Zimmer herrschte eine angenehme Wärme und auf dem Rauchertisch lagen Zigaretten zum Gebrauch bereit.

Lord Lister und Miss Walton mussten lachen, als sie an ihre letzte Flucht im Koffer dachten.

In ihrer fröhlichen Stimmung dachten sie nicht daran, dass im Haus Gefahr lauern könnte.

Nur Charly Brand war unruhig und wünschte sich, tausend Meilen von London entfernt zu sein.

»Warum sind wir eigentlich hierhergekommen? Ich fühle mich überhaupt nicht wohl!«, sagte der junge Mann.

»Wir sind hier sicherer als anderswo«, behauptete Lord Lister.

»Bist du dir da so sicher?«

»Ganz sicher!«

»Ich hoffe, du hast recht!«

»Das hoffe ich auch.«

»Was würdest du denn tun, wenn die Detektive von Scotland Yard uns hier aufspüren würden?«, fragte Charly Brand.

»Weggehen!«, antwortete Lord Lister ganz ruhig.

»Du hast leicht reden«, sagte Charly Brand mit einem Achselzucken und sah sich im Zimmer um. »Ich würde gerne wissen, wie du das anstellen willst. Du kannst jetzt nicht mehr mit deiner Schiebetür und deiner Uhr arbeiten, in der du dich in deinem Badezimmer verstecken konntest. Und der Trick mit dem Koffer ist auch schon alt! Die Detektive kennen deine Tricks!«

»Ich werde schon andere Auswege finden, wenn es so weit ist, Charly!«

»Ich brenne immer noch vor Neugier, zu erfahren, wie du das anstellen willst«, sagte Charly.

Lord Lister ging zu ihm hin, klopfte ihm ermutigend auf die Schulter und sagte: »Du bist nervös, mein Lieber! Über solche Dinge zerbreche ich mir erst den Kopf, wenn es so weit ist. Jetzt habe ich erst einmal großen Hunger und hoffe von ganzem Herzen, dass meine Alte etwas Leckeres zu bieten hat.«

Miss Walton war ins Esszimmer gegangen, um den Tisch zu decken.

Einen Augenblick später saßen die drei fröhlich lachend

um den reich gedeckten Tisch. Kein Mensch in ganz London hätte ahnen können, dass der genialste aller Diebe, der König der Einbrecher, der berühmte Raffles, ganz entspannt in seinem eigenen Haus zu Abend aß, während alle Detektive Londons ihn jagten.

Der alte Fred bediente seinen Herrn und dessen Gäste mit ruhiger Würde.

Der alte Mann strahlte vor Freude. Als das Essen beendet war, bot Lord Lister ihm ein Glas Champagner an und dankte ihm für seine treuen Dienste.

»Trinken Sie das Glas aus, Fred, auf das Wohl meiner Braut, Miss Else Walton.«

Das Champagnerglas zitterte in den Händen des alten Mannes, und sein Gesicht überzog sich mit einem glühenden Rot. Er schämte sich dafür, dass sein Herr so vertraulich mit ihm sprach.

Aber gleichzeitig schmeichelte es auch seinem Ehrgefühl und Stolz.

»Ich danke Eurer Lordschaft sehr herzlich für die große Ehre und wünsche Euch alles Glück, das der Himmel Euch schenken kann.«

Er wusste nicht, was er tun sollte. Immer wieder verbeugte er sich, bis Lord Lister ihn sanft an der Schulter packte und ermutigte: »Stoßen Sie mit ihr an, Else.«

Miss Walton stellte jedoch das Glas ab.

Sie ging zu dem alten Diener und küsste ihn auf die Stirn.

Der alte Fred war so verwirrt, dass ihm das Glas aus der Hand fiel.

Seine treuen Augen waren voller Tränen.

»Und jetzt bereite schnell ein Zimmer für meine Braut vor, Fred. Mister Brand kann in meinem Arbeitszimmer auf der Liege schlafen«, sagte Raffles.

»Was hast du vor?«, fragte Charly.

»Zuerst ruht sie sich ein paar Tage hier im Haus aus und dann suchen wir vielleicht wieder einmal den Juwelier Colgate auf!«

»Treib die Sache doch nicht auf die Spitze, Edward!

Weißt du, was ich tun würde?

»Ich würde mit Miss Walton an einen ruhigen Ort auf der Welt gehen, um dort gemeinsam glücklich zu sein. Hast du dein Leben noch immer nicht satt?«

»Um deinen Rat befolgen zu können, mein Junge, braucht man Geld! Ich habe keinen Cent. Wovon könnte ich ruhig leben? Aber ich weiß, dass meine Braut dieses Leben gerne mit mir teilt!«

Miss Walton schlang ihre Arme um seinen Hals und flüsterte: »Ja, mein Liebster! Seit ich weiß, dass du nur schlechte Menschen bestehst, die andere berauben, und seit ich erfahren habe, wie gnadenlos diese Leute gegenüber den Armen sind, bewundere ich dich. Ich möchte alles tun, was du von mir verlangst.«

Lord Lister küsste sie und sagte: »Morgen musst du zu deiner Mutter gehen und ihr sagen, dass du für einige Zeit verreisen wirst.

»Und jetzt gute Nacht, meine Liebste!«

Daraufhin begab sich auch Lord Lister zur Ruhe, ebenso

wie Charly Brand.

Ein paar Minuten später lag das Haus wie ausgestorben da.

Am nächsten Morgen las Raffles die Morgenzeitungen.

Er musste herzlich lachen.

Und mit ihm lachte ganz London.

Zum x-ten Mal war Scotland Yard hinters Licht geführt worden.

Am Nachmittag desselben Tages hielt eine Kutsche vor der Nervenheilanstalt von Dr. Sandrowsky in West End.

Ein älterer Marineoffizier und eine junge Dame stiegen aus.

Der Offizier stellte sich als Kapitän zur See Lord Douglas vor, die junge Dame war seine Frau.

»Wir haben einen Cousin in unserer Familie«, erzählte der Offizier, »der gelegentlich unter Wahnvorstellungen leidet.

Eine Zeit lang hat er behauptet, Raffles zu sein, und jetzt erzählt er, er sei der Juwelier Collgate.

Wir möchten, dass dieser Neffe einige Zeit hier verbringt.«

Der Arzt hatte aufmerksam zugehört.

Dann erklärte er Lord Douglas, dass der Kranke am nächsten Tag um elf Uhr zur Untersuchung kommen könne.

Die Besucher gingen.

Am Abend desselben Tages erhielt Collgate einen Brief von Dr. Sandrowsky. Darin bat dieser ihn, am nächsten Tag

um 12 Uhr zu ihm zu kommen. Der Arzt wollte einige Steine verkaufen und hatte keine Zeit, persönlich zu kommen.

Collgate war dem Nervenarzt bestens bekannt.

Am nächsten Tag um elf Uhr kam Lord Douglas zu Dr. Sandrowsky und überreichte ihm eine Schatulle mit Juwelen.

»In einer Stunde«, sagte er, »wird mein Neffe hier sein. Ich habe ihm gesagt, dass Sie ihm einige Juwelen verkaufen wollen. Wie Sie wissen, bildet er sich ein, er sei der Juwelier Collgate.

Verkaufen Sie ihm die Steine auf keinen Fall zu einem niedrigen Preis!«

»Natürlich nicht«, lächelte der Arzt. »Nervenpatienten rechnen meist mit hohen Summen. Aber warum muss dieser Verkauf eigentlich mit Ihrem Neffen abgewickelt werden?«

»Damit Sie die Art seiner Krankheit besser kennenlernen!«

»Ausgezeichnet!«, erklärte der Arzt.

In diesem Moment führte der Diener den Juwelier herein und Kapitän Douglas zog sich in den Nebenraum zurück.

Juwelier Collgate betrat den Raum, begrüßte den Arzt herzlich und reichte ihm die Hand.

»Nehmen Sie Platz!«, sagte der Arzt, während er für sich selbst bemerkte, dass die Gesichtsmuskeln des Juweliers jeden Augenblick nervös zu zucken begannen.

»Sie sind sehr nervös, wie ich sehe«, begann Dr. Sandrowsky.

»Das bin ich«, antwortete der Juwelier. »Diese Raffles-Geschichte hat mich völlig aus der Fassung gebracht! Ich werde keine Ruhe geben, bis ich den Kerl habe!«

Doktor Sandrowsky machte sich einige Notizen.

Für ihn stand bereits fest, dass der Mann unheilbar wahnsinnig war.

»Sie haben mich rufen lassen, weil Sie mir einige Juwelen verkaufen wollten!«, begann der vermeintliche Patient.

»Gewiss«, antwortete der Arzt.

Er öffnete das Kästchen, das neben ihm auf dem Tisch stand.

»Sind das die Steine?«

»Ja!«

Der Juwelier betrachtete die Steine.

»Das sind weiße Diamanten, aber sie sind nicht von reiner Qualität. Ich biete Ihnen tausend Pfund dafür!«

»Das ist doch ein bisschen zu billig. Für weniger als zweitausend Pfund kann ich sie nicht hergeben!«

Nach einigem Hin und Her gab der Juwelier dem Arzt einen Scheck über diesen Betrag.

Der Arzt nahm das Papier lächelnd entgegen und sagte: »Seien Sie so freundlich und warten Sie hier einen Moment!«

»Meine Zeit ist begrenzt«, antwortete Collgate und wollte die Diamanten einpacken.

Der Arzt drückte einen geheimen Knopf auf dem Schreibtisch, wodurch einige Pfleger im Nebenraum alarmiert wurden.

Collgate verstand nichts von dieser ganzen Geschichte. Während er sich über das Verhalten des Arztes wunderte, kamen plötzlich einige Pfleger in den Raum und schlepp-ten ihn fort.

Im selben Moment erschien Lord Douglas.

»Wie steht es um ihn, Doktor?«

»Es tut mir leid, der Mann ist unheilbar!«

»Darf ich den Scheck sehen, den er ausgestellt hat?«

»Sicher, hier ist er!«

Lord Douglas schüttelte den Kopf.

»Er hat ihn tatsächlich mit Collgate unterschrieben«, sagte er und steckte das Papier in seine Brieftasche.

Dann fragte er den Arzt, wann er seinen Neffen besuchen dürfe.

»In der Regel dauern es drei Tage, bis die ersten Wutan-fälle nachlassen. Sie dürfen Ihren Neffen also vor Montag nicht besuchen!«

Lord Douglas ging und der Arzt begab sich zu der Zelle, in der der Juwelier eingesperrt war.

Dieser tobte wie ein Rasender.

Der Arzt schaute durch das Guckloch und sagte zu dem Pfleger: »Sprüht ihn mit einem kräftigen Strahl kaltes Was-ser ab!«

So geschah es.

Einige Pfleger besprühten den wütenden und tobenden Juwelier von allen Seiten mit einer kalten Dusche und brachten ihn dann ins Bett.

Gegen Abend besuchte Dr. Sandrowsky den Patienten.

Als er an dessen Bett kam, stürzte sich der Juwelier auf ihn und wollte ihn erwürgen.

Wiederum waren mehrere Pfleger nötig, um Collgate im Bett zu halten. Als er immer weiter um sich schlug, wurde ihm eine Zwangsjacke angelegt.

Unterdessen hatte der sogenannte Lord Douglas bei der Bank zweitausend Pfund ausgezahlt bekommen, nachdem er den Scheck vorgelegt hatte.

Er nahm ein Auto und fuhr in die Nähe des Regent-Parks.

Dort stieg er aus und betrat das Haus von Lord Lister.

Im Flur nahm er Bart und Perücke ab und sagte zu Charly Brand: »Ich glaube, unser Freund Collgate bekommt gerade eine kalte Dusche!«

Anschließend ging er in sein Arbeitszimmer und machte sich reisefertig.

In Queensborough wollte er sich mit Charly und seiner Braut nach Deutschland einschiffen.

Miss Walton war am Vortag abgereist, um noch ihre Mutter zu besuchen.

Um vier Uhr nachmittags trafen sich die drei an Bord des Schiffes.

Zur gleichen Zeit wurde Inspektor Baxter ein Telegramm mit folgendem Inhalt überreicht:

Inspektor Baxter, Scotland Yard.

Ich habe den Juwelier Collgate in die Nervenheilanstalt von Dr. Sandrowsky gebracht. Dort kann er sich etwas

erholen. Das nächste Mal hoffe ich, Sie dorthin zu bringen, denn ich glaube, dass Sie so etwas auch brauchen. Im Übrigen glaube ich, dass die Kur des Juweliers Collgate beendet sein wird, wenn Sie dieses Telegramm erhalten, und dass er Lord Lister nie wieder gefälschte Diamanten verkaufen wird.

Andernfalls schwöre ich ihm erneut Rache.

Mit freundlichen Grüßen

John C. Raffles

Der Titel der nächsten Ausgabe Nr. 3 lautet:

Der Ritterorden-Diebstahl im königlichen Palast

Bisher sind erschienen:

Band 1 – Der große Unbekannte

Band 2 – Die Strafe des Juwelenfälschers

Lord
genannt
Raffles

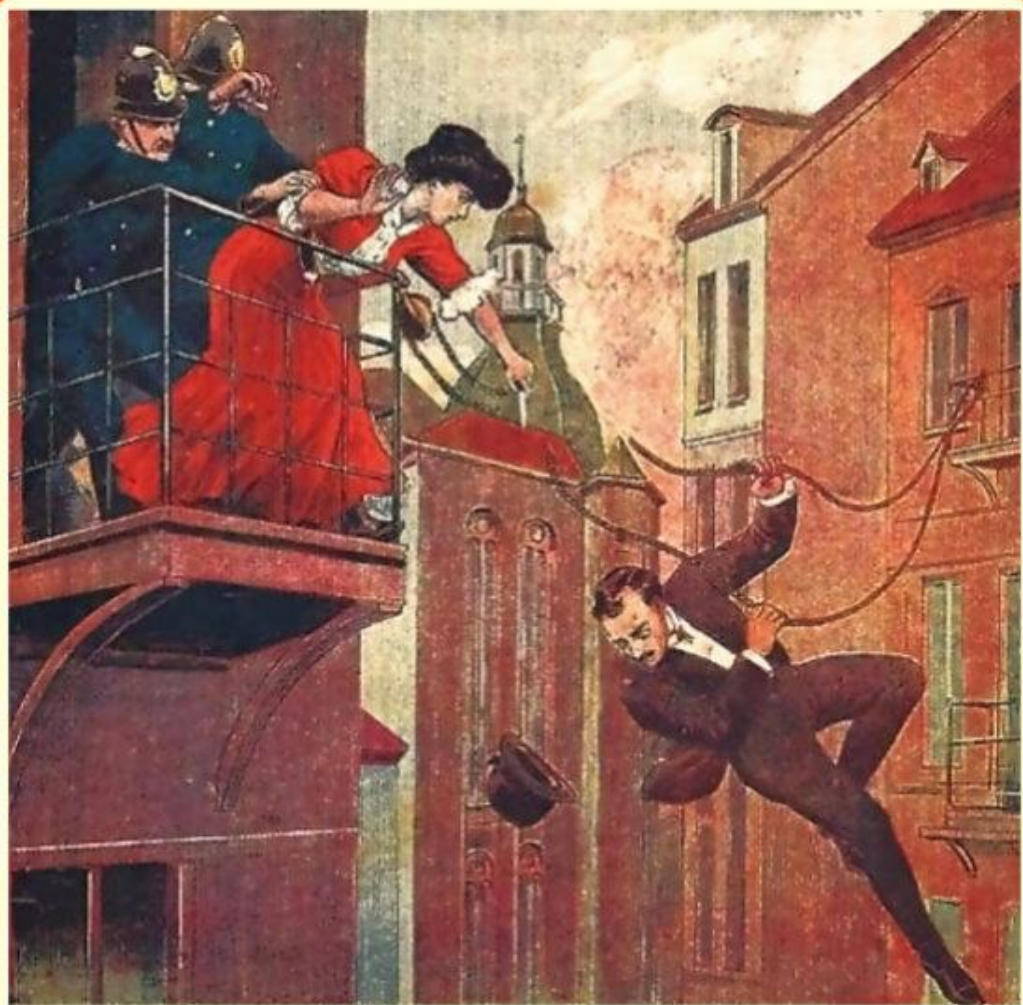


Lister
der
Meisterdieb

2. Band

Die Strafe des Juwelenfälschers

20 Pf. 25 Heller
25 Cts.



»Schnell, Miss Walton!«, rief John Raffles. Sofort schnitt das junge Mädchen das Seil durch.

